

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN



Zwei Millionen Jahre Migration

DER MENSCH WAR VON
ANFANG AN IN BEWEGUNG

MIT BEILAGE
IT-NEWS

ALLES GELOGEN Ein Gespräch über Fake News
MAN SPRICHT DEUTSCH Sprachforschung am Ballermann
iPADS IM KLASSENZIMMER Themenjahr zur Digitalisierung

10

MAI 2017

Helfen die Simpsons bei der medialen Selbstreflexion?

Ja. Die Simpsons lassen sich als eine Form »postmoderner Aufklärung« betrachten, der es gelingt, Unterhaltung mit der Aufdeckung der Mechanismen von Mediengesellschaft und Kulturindustrie unter einen Hut zu bringen.

Der Begriff der medialen Selbstreflexion hat dabei zwei Aspekte. Er meint zum einen die Selbstthematizierung der Medien in ihren eigenen Darstellungsformen und zum anderen das Anstoßen eines Reflexionsprozesses in den Köpfen des Publikums. Die Simpsons bieten beide Formen der Reflexion und das auf mehreren Ebenen.

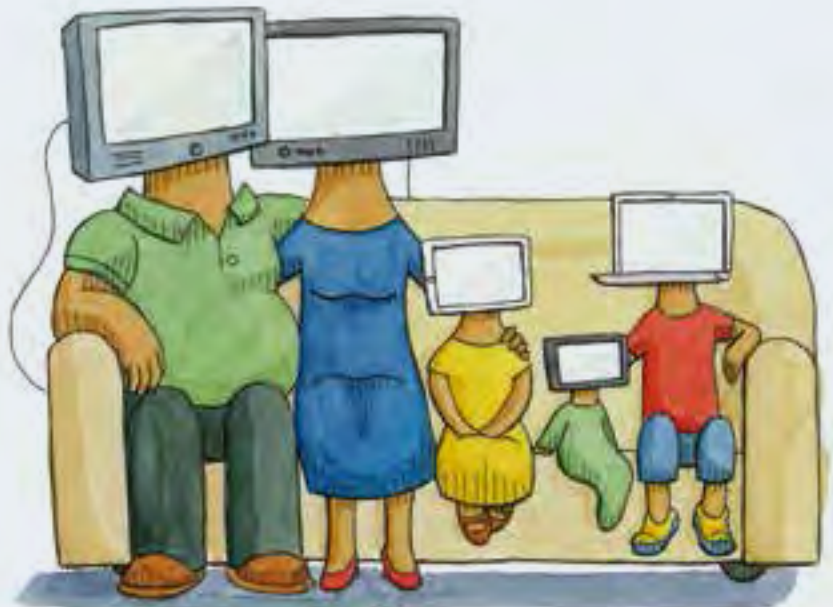
Als einzige Fernsehserie thematisiert sie den Fernsehkonsum ihrer Figuren in jedem Vorspann neu. Die sich auf der Fernsehcouch versammelnde Familie wird ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und damit das Verhalten des eigenen Publikums gespiegelt. »The Simpsons is about the process of watching TV«, hat der Erfinder der Serie, Matt Groening, dies auf den Punkt gebracht.

Diese Selbstbespiegelung setzt sich fort zum Beispiel in der Itchy & Scratchy Show, die als Zeichentrickserie in der Zeichentrickserie immer wieder ihre Wirkung auf das eigene Publikum thematisiert.

Die Simpsons beziehen sich aber nicht nur auf sich selbst, sondern sie verarbeiten Referenzen auf zahlreiche andere Medien-

formate und Ereignisse. So funktionieren einzelne Folgen als Parodie auf bekannte Hollywoodfilme oder auf andere TV-Serien, wie zum Beispiel Homeland auf die Quality TV-Serie Homeland. Aber auch mit Bezug auf das reale US-amerikanische Zeitgeschehen zeigen die Simpsons immer wieder auf humoristische Weise mit welchen Mechanismen Ereignisse medial verarbeitet werden. So lässt sich die Serie auch als parodistischer Spiegel unserer medial erzeugten Wirklichkeit insgesamt betrachten, der deren Logik und Unlogik bis zur Kenntlichkeit überzeichnet.

ES ANTWORTET:
DR. ANDREAS SEIDLER,
AKADEMISCHER RAT
IM INSTITUT FÜR
DEUTSCHE SPRACHE
UND LITERATUR II.





44 **Köln, London, Tokio?**
Warum lokale Netzwerke für Musiker wichtig sind

29 **TITELTHEMA**
Migration
Ausstellung im Neanderthal Museum zeigt: Einwanderung hat es immer schon gegeben

3 **Gute Frage**
Helfen die Simpsons bei der medialen Selbstreflexion?

6 **Universität im Bild**
Büro, Büro



14 **Kurznachrichten Wissenschaft**
Wolken · Teleskop · March for Science

22 **Das Tallinn Manual 2.0**
Rechtsgrundlage für einen staatlichen Umgang mit Cyberattacken

26 **Kurznachrichten Universität**
Wallraf · Adenauer · Gender

28 **Universität in Zahlen**
2600 Jahre: Das älteste Buch

38 **Köln von A bis Z**
Das Büdchen

39 **TITELTHEMA**
Digitalisierung in der LehrerInnenbildung
Ein Themenjahr gibt Anreize

42 **TITELTHEMA**
Fake News
Ein erkenntnistheoretischer Blick auf die postfaktische Debatte

46 **Damals**
550 Jahre Universität zu Köln



47 **Porträt**
Alternsforscher Thorsten Hoppe macht ein Forschungssabbatical in New York

15 *TITELTHEMA*
**Afrikanistin forscht am
Ballermann**
Wie beeinflusst der
Tourismus den Spracherwerb
von Migranten?



48 **Köln Alumni**
Netzwerk geht neue Wege

50 **Universitätsförderung**
Deutschlandstipendium für
Jurastudentin Kristin Fischer

52 **Personalia**

62 **Dinge, die mir wichtig sind**
Game of Thrones-Tasse

37 **Impressum**

EDITORIAL

**Es ist Frühling und wir haben
Frühjahrsputz gemacht.**

Das Kölner Universitätsmagazin erscheint im neuen Look. Dabei wollten wir auf Bewährtes nicht verzichten, auf Neues aber auch nicht. Neu ist, dass wir den Beiträgen viele weitere Informationen hinzugefügt haben. So haben Sie jetzt die Möglichkeit, sich Filme anzuschauen, sich auf Webseiten weiter zu informieren oder via Social Media über die Themen zu diskutieren.

**Wir haben überlegt, was Sie
noch interessieren könnte.**

Entstanden ist dabei die Rubrik »Köln von A bis Z«, die Sie durch die Stadt führt und Ihnen Bekanntes, Unbekanntes und manchmal auch Ungewöhnliches erklärt.

**Und wo wir gerade dabei
waren aufzuräumen,**

haben wir uns gedacht, dass wir Sie auch mal einen Blick hinter die Kulissen werfen lassen. Wir zeigen Ihnen sechs Büros und die Menschen, die dort arbeiten.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Nº11

Die nächste Ausgabe
des Kölner Universitätsmagazins
erscheint am 15. August 2017

BÜRO, BÜRO...

FOTOS: UWE MÜLLER



Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, wie es im Büro einer Vizekanzlerin, einer Steuerrechtlerin oder eines Afrikaforschers der Universität aussieht?

Für das Kölner Universitätsmagazin haben sie ihre Türen geöffnet und uns einen Blick auf ihren Schreibtisch werfen lassen. Im Sinne der Kundenorientierung stehen die Türen der Verwaltung allen Studierenden und Besuchern offen und so gibt es auch einen Blick auf den Schreibtisch des Hausmeisters im Hauptgebäude und auf den eines Lab-Managers in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.





▲ JOHANNA HEY — Steuerrechtlerin



◀ **HANS-PETER BOLLHAGEN** —

Elektrotechniker und Physiklaborant in der Zoologie



▲ **MUSA GÖREN** — Hausmeister im Hauptgebäude



► **STEFAN KRÖPELIN**
— Afrikaforscher





▲ AXEL OCKENFELS — Wirtschaftswissenschaftler



► **INA GABRIEL**
— Vizekanzlerin



Wolkenradar in der Arktis in Spitzbergen

VERMESSUNG DER WOLKEN

Es ist zu warm in der Arktis. 2016 war das wärmste Jahr seit 100 Jahren. Während die Wissenschaftler weltweit seit Beginn des 20. Jahrhunderts einen Temperaturanstieg von rund einem Grad Celsius beobachten, stieg sie in der Arktis um zwei bis drei Grad Celsius. Arktische Verstärkung nennen Forscher das Phänomen. »Zudem hat sich die Ausdehnung des Meereseis im Herbst innerhalb von nur wenigen Jahrzehnten nahezu halbiert – und dies ist mehr als Klimamodelle vorhersagen«, sagt Professorin Susanne Crewell vom Institut für Geophysik und Meteorologie der Universität zu Köln.

Die Meteorologin Crewell und ihr Team wollen jetzt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs Transregio 172 überprüfen, welche Rolle die Wolken dabei spielen: In der Arktis sind die Bedingungen durch das reflektierende Eis und die niedrige stehende Sonne im Gegensatz zu Wolken zu Mitteleuropa

komplexer. Ob eine Wolke erwärmend oder kühlend wirkt hängt auch davon ab, ob sie aus Eiskristallen oder Wassertropfen besteht. Zudem spielen Aerosole eine Rolle. Diese können aus festen oder flüssigen Schwebeteilchen wie Ruß, Pollen oder Bakterien bestehen. Aerosolpartikel können als Kondensationskerne fungieren und die Wolkenbildung anregen.

Erstmals messen Kölner Forscher vom 24. Mai an vom norwegischen Spitzbergen aus die Zusammensetzung der Wolken vom Flugzeug aus. Dazu nutzen sie das neuartige »Micro-wave Radar/Radiometer for Arctic Clouds« (MiRAC), das aus zwei Komponenten besteht: MiRAC vermisst Wolken mithilfe von Radarstrahlen mit einer Frequenz von 94 Gigahertz. Über einen weiteren Kanal mit einer Frequenz von 89 Gigahertz lässt sich der Flüssigkeitsgehalt der Wolken bestimmen. Die zweite Komponente, das Mikrowellenradiometer, misst die Feuchtigkeit der Atmosphäre und den Gehalt an Eiswasser. Da beide Geräte mobil sind, können sie auch aus dem Flugzeug oder von einem Schiff aus die Wolken vermessen.

NACHLEUCHTEN DES URKNALLS

Einen Blick in die unendlichen Weiten des Weltalls: Den wagen Wissenschaftler der Universität zu Köln bald mit einem neuartigen Teleskop von der chilenischen Atacama-Wüste aus. Ein Verbund von Forschern aus Deutschland, den USA und Kanada namens CCAT will noch in diesem Jahr mit dem Bau des neuen Cerro Chajnantor Telescope (CCAT-prime) starten, das sie selbst entwickelt haben und betreiben werden.

Das Teleskop, das knapp unterhalb des Gipfels des 5612 Meter hohen Berges Cerro Chajnantor stehen wird, erlaubt den Forschern im Verlauf des Jahres, fast den gesamten nördlichen und südlichen Himmel zu beobachten. Es nimmt Strahlung mit Wellenlängen bis herunter zu 0,2 Millimeter auf. Diese Strahlung im Übergangsbereich zwischen Infrarot- und Radiostrahlung stammt zum einen von Gas und Staub zwischen den Sternen, aus denen diese entstehen. Zum anderen Teil stammt sie vom Anbeginn des Universums, ist also das Nachleuchten des Urknalls. Die klare, wasserdampfarme Luft der Atacama-Wüste ist ideal für die Beobachtung dieser Strahlung, die hier fast ungehindert durch die Atmosphäre tritt. Das CCAT-prime-Teleskop ermöglicht unter anderem die detaillierte Erforschung der Entstehung von Sternen in der Milchstraße, den der Milchstraße benachbarten Magellanschen Wolken und anderen nahen Galaxien im lokalen Kosmos.

37.000 MENSCHEN DEMONSTRIERTEN DEUTSCHLANDWEIT BEIM MARCH FOR SCIENCE. ▼

MARSCH FÜR DIE WISSENSCHAFT

Die wachsende Sorge vor einer zunehmenden Einschränkung wissenschaftlicher Freiheit hat weltweit zehntausende Menschen zum March for Science auf die Straßen getrieben. Vor allem in den USA wächst nach dem Amtsantritt von Präsident Donald Trump die Sorge, dass die Unabhängigkeit der Wissenschaft gefährdet ist. In Deutschland demonstrierten rund 37.000 Menschen; gut 1.500 Demonstranten aus ganz Nordrhein-Westfalen kamen auf der Bonner Hofgartenwiese zusammen.

FELDFORSCHUNG AM BALLERMANN

Wo Migration auf
Massentourismus trifft

EVA SCHISSLER



Seit Juli 2016 fährt ein Kölner Forschungsteam regelmäßig nach Mallorca, um die Sprachpraktiken von Migranten unter den extremen Bedingungen des Massentourismus zu erforschen. Aber kann man am Ballermann wirklich ernsthafte Wissenschaft betreiben? Die Deutsche Forschungsgemeinschaft würdigt jedenfalls den unkonventionellen Zugang der Afrikanistin Anne Storch mit dem Leibniz-Preis 2017. Nun präsentiert das Forschungsteam erste Eindrücke aus den Reisen in einem Katalog und einer Fotoausstellung.

»Helmut, heute billig, morgen teuer. Hundert Jahre Garantie.« Mit diesem Spruch sprechen Sonnenbrillenverkäufer aus Westafrika am Strand von S'Arenal, dem Partybezirk am Rande von Palma de Mallorca, junge Männer aus Deutschland an. Der Spruch ist so weit verbreitet, dass er schon auf T-Shirts gedruckt zu kaufen ist.

In den Tourismuszentren Mallorcas begegnet man ihnen zwangsläufig – fliegenden Händlern aus dem Senegal, Nigeria und Mali, die am Strand Sonnenbrillen, Hüte und Uhren verkaufen. Frauen, die Haare flechten oder sich prostituieren. Capoeira-Künstler vor den Cafés und Kneipen. Es gibt kaum eine Ware, Dienstleistung oder Unterhaltung, die für die Billigtouristen aus Europa nicht zu haben wäre.

Teil des Geschehens und doch außen vor

Besonders am »Ballermann 6« herrscht der Ausnahmezustand. Es ist ein Ort des Karnevals, der Ekstase. Junge und nicht mehr ganz so junge Partytouristen, viele davon aus Deutschland, ziehen kostümiert durch die Straßen, geben sich Alkoholexzessen hin und lassen abends in der Disko auch schon mal die Hüllen fallen. Die Straßenhändler gehören zu dieser lauten bunten Welt, aber zugleich leben sie in einer ganz anderen. Auf der Partymeile und am Stand treten sie als lockere Kumpels der Touristen auf. Sie haben Repertoires in unterschiedlichen Sprachen parat, um ein Verkaufsgespräch anzubäueln. Manchmal erfinden sie auch Reime, die vordergründig die eigene Rolle ironisieren: »Senegal, illegal, scheißegal, Wuppertal«

sorgt bei Deutschen für Lacher und bewegt den einen oder anderen vielleicht doch zum Kauf eines Sonnenhuts, eines Plüschfächchens oder eines Trinkbechers in Genitalform.

Doch dann kommt die Polizei und macht eine Razzia. Die illegalen Händler fliehen und verstecken sich – eine Belustigung der besonderen Art für die Touristen, die dieses Spektakel beobachten. »Das führt die lockere Partyatmosphäre ad absurdum und zeigt, dass am Strand eben nicht alle gleich sind und keine ungezwungene Begegnung auf Augenhöhe stattfindet«, sagt Anne Storch vom Institut für Afrikanistik der Uni Köln. »Die einen haben Papiere, die anderen nicht, die einen haben ein Rückflugticket, die anderen nicht.«

Ein glücklicher Zufall

Wie erwerben Migranten unter solch extremen Bedingungen wie dem Massentourismus die sprachlichen Fähigkeiten, die sie brauchen, um Geld zu verdienen? Diese Fra-

»Senegal, illegal, scheißegal, Wuppertal« — Eine musikalische Formation namens Honk! baute diesen Spruch in ihren Song »Hallo Helmut« ein, der das Potential zum Ballermann-Saisonhit hat. Ob der afrikanische Urheber davon profitieren wird, ist fraglich.



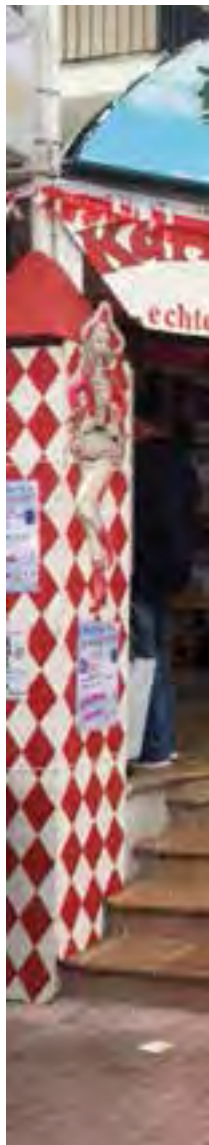
»Straßenhändler gehören zu dieser lauten bunten Welt, aber zugleich leben sie in einer ganz anderen.«



Auf Mallorca brechen Touristen aus ihrem Alltag aus



Lebensmittelladen



Karnevals-kultur trifft afrikanische Straßenhändler



ge stand am Anfang eines Forschungsprojekts, das die Afrikanisten Anne Storch, Angelika Mietzner und Nico Nassenstein, die Historikerin Nina Schneider vom Global South Studies Center (GSSC) und die Ägyptologiestudentin Janine Traber seit Juni 2016 immer wieder an den Ballermann zurückführt.

Alles fing durch einen Zufall an. Als Anne Storch und Nico Nassenstein im Juni 2016 auf dem Rückweg vom Sociolinguistics Symposium in der spanischen Stadt Murcia waren, mussten sie einen längeren Zwischenstopp auf Mallorca einlegen. Um sich die Zeit bis zu ihrem Anschlussflug zu vertreiben, fuhren sie an den Ballermann. Ihnen war sofort klar, dass hier etwas Außerordentliches passierte. Massentourismus trifft auf illegale Migration – hier war ein prägendes Merkmal der Globalisierung zu beobachten. Diese Realität widersprach in jeglicher Hinsicht der wohlgeordneten akademischen Art, in der linguistische Probleme bei der Konferenz in Murcia diskutiert worden waren. Doch gerade das faszinierte die Wissenschaftler. »Vorstellungen vom ›Globalen Süden‹ und ›Globalen Norden‹ werden hier regelmäßig über den Haufen geworfen«, sagt Nina Schneider vom GSSC. »Wir werden ständig gezwungen, unsere eigenen Kategorien neu zu überdenken.«

Kulturell geprägte Bilder, Texte und Diskurse bestimmen das Bild, das wir uns von Orten machen. In Deutschland weckt »der Ballermann« bei fast jedem irgendeine Assoziation. Doch was wissen wir wirklich über diesen Ort, der für manche ein Sehnsuchtsdomizil, für andere eine peinliche Absurdität ist? Im Laufe des Forschungsprojekts haben sich auch für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer neue Fragen ergeben. Die eigenen Praktiken und Konzepte – sogar die eigene Rolle als Experten – ständig infrage stellen zu müssen, war dabei eine sehr wichtige Erfahrung. Traditionelle linguistische Forschung ist am Ballermann kaum möglich, da sich die Sprachen vermischen und das Konzept der Mehrsprachigkeit eine ganz neue Bedeutung erhält. Gleichzeitig erfahren die Kölner viel über die Lebensentwürfe, den Alltag und die Perspektiven der zumeist illegalen Migranten. Teilnehmende Beobachtungen und Interviews ermöglichen dabei eine echte Grundlagenforschung, meint Nina Schneider.

Neue Perspektiven

Festus Badaseraye kam vor fast dreißig Jahren über Umwege aus Nigeria nach Mallorca. Er arbeitete auf dem Bau, irgendwann wurde er Taxifahrer. Fünf Jahre wollte er bleiben, länger nicht. Genug Geld verdienen, um sich zuhause eine Existenz aufzubauen. Doch dann stieg eines Tages eine Mallorquinerin zu ihm ins Taxi. Es war Liebe auf den ersten Blick, sagt er. Heute sind sie immer noch verheiratet und haben drei Söhne. Der große, lebhafteste Mann ist mittlerweile Ende vierzig und will nicht mehr zurück nach Afrika. Doch trotz seiner gesicherten Existenz hat er den Blick für Not und Ungerechtigkeit nicht verloren. Er möchte heute das Geld, das er in Europa verdienen kann, in den Bau einer Mädchenschule in Nigeria stecken.

Die Migranten haben bestimmte Vorstellungen von Europa im Kopf, auch Stereotypen der Menschen, die dort leben. Und wenn sie lange genug in Europa gelebt haben, verändert sich oft auch der

»Das Forschungsprojekt beleuchtet viele Schattenseiten der Globalisierung. Gleichzeitig zeigt es die Lebensrealitäten der Menschen.«



Bonjour Tristesse. Wenn in Köln der Karneval tobt, ist auf Malle tote Hose.

Blick auf ihr Herkunftsland. Festus Badaseraye besitzt mittlerweile einen spanischen Pass und genießt die Vorteile, die die Bürgerschaft eines EU-Landes mit sich bringt. Aber Freiheit, so denkt er heute, ist auch in Nigeria zu finden: Dort kann man mit wenig Geld Baumaterialien kaufen. Dort ist vieles für ihn möglich, was in Europa nicht möglich wäre.

Eine harte Realität

Die meisten Migranten aus Westafrika wollen wie Festus Badaseraye maximal fünf Jahre bleiben, um genug Geld für eine eigene Existenz zusammenzusparen. Aber Pläne ändern sich. Die Belastung ist jedenfalls groß: die Dauerbeschallung, die Menschenmassen, die Gerüche. Hinzu kommt die erzwungene Lockerheit, die Performance, mit der sie tagaus, tagein ihre Kundschaft ansprechen müssen. Am Ende des Tages – und vor allem am Ende der Saison, die mit dem Oktoberfest endet – sind die Menschen erschöpft. In Son Gotleu, einem alten Arbeiterviertel von Palma de Mallorca, in dem heute viele Migranten leben, herrscht abends Stille.

Das Forschungsprojekt beleuchtet viele Schattenseiten der Globalisierung. Gleichzeitig zeigt es die Lebensrealitäten der Menschen. Angelika Mietzner ist daher überrascht, dass das Projekt in weiten Teilen der akademischen Welt auf Ablehnung stößt, als unseriös abgetan wird. »Es heißt doch immer, Forschung solle nah dran sein am Menschen. Näher geht es nun wirklich nicht.«



Dress-Codes. Am Ballermann gehört die Kostümierung zum Party-Ritual.

∞ AUSSTELLUNG UND KATALOG

- *Fotoausstellung:* Im Rahmen der Konferenz »The Global South on the Move« am Global South Studies Center ist vom 7. bis 9. Juni 2017 im Neuen Seminargebäude der Universität zu Köln die Fotoausstellung »Normaliminalities« zu sehen.
- *Ausstellungskatalog:* Erste Forschungsergebnisse werden in einem Ausstellungskatalog gezeigt.
- *Finanzierung:* Das Global South Studies Center übernahm die Anschubfinanzierung für das Projekt. Der Leibniz-Preis 2017 für Prof. Dr. Anne Storch ermöglicht nun die langfristige Finanzierung. Promovierende und Studierende haben in diesem und anderen Projekten die Möglichkeit, aktiv an der Forschung teilzunehmen.

CYBERATTACKEN NICHT IM RECHTSFREIEN RAUM

Das Tallinn Manual 2.0 setzt
Standards in der völkerrechtlichen Diskussion

ROBERT HAHN



Auch die Bundeswehr ist Ziel von Angriffen aus dem Cyber-Raum.

Stuxnet im Iran und der DNC-Hack: Nur zwei Fälle von möglicherweise staatsgeführten Cyberangriffen. Wie sollen Staaten mit solchen Attacken umgehen, wie dürfen sie überhaupt damit umgehen? Das bestimmt das Völkerrecht. Der Kölner Völkerrechtler Professor Dr. Claus Krefß ist Mitautor des Tallinn Manual 2.0, eines Handbuchs, das als weltweite Referenz im Dschungel der Cyberoperationen dienen soll.

Krefß ist eine anerkannte Größe im globalen völkerrechtlichen Dialog: Als Mitglied der deutschen Delegation war er beispielsweise 1998 bei der Staatenkonferenz in Rom zur Errichtung des Internationalen Strafgerichtshofes beteiligt, 2001 hat er den »Prosecutor General for East Timor« beraten und 2010 hat er bei dem Durchbruch der Verhandlungen zum Verbrechen der Aggression in Kampala mitgewirkt. Seit 2012 ist er Direktor des Kölner Instituts für »International Peace and Security Law«, das sich mit Völkerrechtsfragen zu Krieg und Frieden befasst.

Der Rechtswissenschaftler ist von den Arbeiten in Tallinn zurück in seinem Büro am Lehrstuhl an der Uni Köln. Dreimal ging die Gruppe internationaler Expertinnen und Experten in der Stadt an der Ostsee in Klausur. Das Ergebnis der intensiven Arbeit liegt nun vor: Das Tallinn Manual 2.0. Während das Tallinn Manual 1.0 sich mit dem Cyberkrieg beschäftigte, werden im Tallinn Manual 2.0 die völkerrechtlichen Regeln für Cyberattacken in Friedenszeiten ergänzt. Auf 638 Seiten legt die internationale Expertengruppe ihre Rechtsauffassung zu Fragen dar, wie: Wann ist ein Cyberangriff ein völkerrechtswidriger und wann nur ein unfreundlicher Akt? Wie dürfen betroffene Staaten reagieren? Wo herrscht im Hinblick auf das geltende Recht Konsens, wo nicht?

Das Handbuch als Mittel im Völkerrecht

Das Völkerrecht ist nur in geringem Maße in förmlichen Rechtsakten schriftlich niedergelegt. Wichtige Rechtsprinzipien ergeben sich deshalb bis heute aus dem Gewohnheitsrecht, das dem tatsächlichen Verhalten der Staaten entspringt. »Und da«, so Claus

▼ *Tallinn Manual 2.0* — Das Tallinn Manual 2.0 baut auf dem ursprünglichen Tallinn Manual auf und ergänzt dieses um die Berücksichtigung des Friedensvölkerrechts. Der Tallinn-Prozess geht auf eine Einladung des in Tallinn ansässigen NATO Cooperative Cyber Defence Centre of Excellence zurück. Die inhaltliche Verantwortung liegt allein bei den unabhängigen Sachverständigen. Den Vorsitz über die Expertengruppe führte Michael Schmitt vom United States Naval War College und der University of Exeter. Das Handbuch »Tallinn Manual 2.0« erschien im März bei der Cambridge University Press.

▼ *Tallinn 2.0* — Die Expertengruppe zu Tallinn 2.0 schloss Teilnehmer aus China, Japan, Thailand und Weißrussland ein, um der Gefahr zu begegnen, einer zu »westlichen« Sichtweise verhaftet zu bleiben. Zu technischen Fragen von Cyber-Operationen wurden Computerexperten hinzugezogen.

Krefß, »setzt die Funktion solcher Handbücher ein.« Handbücher können auf lange Sicht als Bezugspunkt für den normativen Diskurs dienen, so wie es gerade bei einer Reihe von Handbüchern zum Kriegsrecht seit dem 19. Jahrhundert der Fall ist. »Solche Handbücher sind aber keine internationale Gesetzgebung. Sie sind das Werk von unabhängigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Sie sind deshalb nur so stark wie die Kraft ihrer Argumente.« Zu dem Wert solcher Handbücher gehört es, offene und kontroverse Punkte für die zukünftige Debatte zu bezeichnen. Zielgruppe von *Tallinn 2.0* sind primär die Staaten. Krefß hofft, dass das Handbuch zu einem zentralen Referenzwerk avanciert: »Jeder Staat kann nun besser einschätzen: Wo stehen wir eigentlich?«

Stuxnet kratzt an der Schwelle des Kriegerischen

Wenn man an Cyberwarfare denkt, denkt man an Krieg. Doch: »So wichtig es ist, auch

dramatische Gefahren nicht auszublenden, so richtig ist es, dass sich die ganz große Masse der Computerangriffe bislang unter der Schwelle des bewaffneten Konflikts bewegt«, erklärt der Völkerrechtler. »Völkerrecht ist vor allem Friedensrecht.«

Kann das Völkerrecht bei der Bewertung konkreter Fälle von Cyber-Operationen helfen? Krefß erläutert, dass in der Praxis zunächst oft das Problem auftaucht, dass der Urheber einer bestimmten Operation unklar bleibe: »Viele Computerangriffe wären rechtlich gar nicht so schwierig zu beurteilen, wenn man wüsste, wer dahintersteckt.« Einmal vorausgesetzt, dass die USA oder Russland hinter den Angriffen in den Fällen »Stuxnet« und »DNC-Hacking« gesteckt haben sollten, gelangt Krefß zu unterschiedlichen Beurteilungen: »Stuxnet ist ein Fall, bei dem die Frage auftritt, ob bereits die Schwelle zur Gewaltanwendung und zum bewaffneten Konflikt erreicht ist.« Denn an den Zentrifugen seien als mehr oder weniger direkte Folge des Angriffs Schäden aufgetreten. »Das ist genau das Kriterium, das im Tallinn Manual empfohlen wird, um über die Frage einer Gewaltanwendung zu entscheiden.«

Unterstellt man bei Stuxnet die Urheberschaft der USA, »so stellt sich ernsthaft die Frage eines Verstoßes gegen das völkerrechtliche Gewaltverbot, und die Folgefrage lautet, ob der Iran unter Wahrnehmung des Selbstverteidigungsrechts gewaltsam, das heißt auch unter Einsatz konventioneller Waffen gegen Amerika hätte reagieren dürfen.« Hierzu muss der Gewalteinsatz nach überwiegender Rechtsansicht aber eine gewisse Schwere erreichen. Wo genau diese Schwelle verläuft, bleibt einstweilen Gegenstand der Diskussion.

Geteilte Meinung beim DNC-Hack

Anders liegt der Fall beim Hacking des E-Mail-Servers des Demokratischen Nationalkomitees während des Präsidentschaftswahlkampfs 2016 in den USA. Zwar ist davon auszugehen, dass hiermit gegen amerikanisches Recht verstoßen wurde. Aber sind deswegen auch Völkerrechtsregeln verletzt worden? In Frage kommen die Pflicht, die territoriale Souveränität eines anderen



PROFESSOR DR. CLAUS KRESS ist Straf- und Völkerrechtler und seit 2004 Professor an der Universität zu Köln. Er ist Mitglied der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und Life Member im College Clare Hall der Universität Cambridge. 2014 erhielt er den M.C. Bassiouni Justice Award.

Staates zu respektieren und das Verbot der Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates. Ob die Schwelle, ab der man von einer Verletzung dieser Regeln sprechen kann, schon überschritten war, liege, so Kress, allerdings nicht auf der Hand.

Der Umstand, dass russische Organe nicht physisch auf amerikanischen Territorium anwesend waren, schließe eine Verletzung amerikanischer Souveränität

nicht aus. Im Übrigen könnten auch mehr als nur ganz unbedeutende Funktionsstörungen eine solche Souveränitätsverletzung begründen. Doch besteht an dieser Stelle noch Rechtsunsicherheit: Die Experten des Tallinn Manual haben hier bezeichnenderweise untereinander keine vollständige Einigkeit erzielen können. Auch wenn private Einrichtungen in den Schutz der staatlichen territorialen Souveränität einbezogen sind, kann es insoweit und auch im Hinblick auf das Interventionsverbot von Bedeutung sein, dass ein Computerangriff die Wahrnehmung hoheitlicher Funktionen beeinträchtigt. Im Fall des »DNC-Hack« ging es um die Vorbereitung einer demokratischen Wahl. »Eine solche betrifft den Kern der internen Angelegenheiten eines Staates, und das fällt sicher für die Annahme einer Völkerrechtsverletzung auf die Waagschale«, so Kress.

Ist ein Staat zum Opfer einer Völkerrechtsverletzung geworden, so darf dieser unter bestimmten Voraussetzungen eine sogenannte Gegenmaßnahme durchführen, dem Völkerrechtsverletzer gegenüber also ein Verhalten an den Tag legen, das unter normalen Umständen völkerrechtswidrig wäre. Eine solche Gegenmaßnahme kann auch die Form eines »Computergegenangriffs« annehmen. Allerdings betont Kress, dass es eine Sache sei, ein Recht zur Gegenmaßnahme zu ha-

ben, und eine andere Sache, von diesem Recht auch Gebrauch zu machen. Letzteres sei eine Frage der politischen Klugheit. »Und darüber zu entscheiden, ist nicht unsere Aufgabe als Völkerrechtler.« Auch das beste Handbuch des Völkerrechts enthebt die Politik eben nicht ihrer Verantwortung.

»Das Manual ist nur so stark wie die Kraft seiner Argumente. Völkerrecht ist vor allem Friedensrecht.«

ONLINE-ZEITREISE ÜBER KONRAD ADENAUER

Zum 50. Todestag von Konrad Adenauer hat die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB) einen Themenschwerpunkt über den großen Staatsmann veröffentlicht.

Über das Online-Portal <http://tip.de/usb-thema-adenauer> können Interessierte auf eine Auswahl an historischen Zeitungsartikeln zum Leben und politischen Wirken Adenauers zugreifen. Ein Schwerpunkt liegt



dabei auf seiner Amtszeit als Oberbürgermeister von Köln. Fotos, Zitate und Kurioses wie ein digitaler Totenzettel runden die Zeitreise ab. Die USB verfügt über eine umfangreiche Sammlung historischer Zeitungsartikel, die unter <http://tip.de/usb-historische-zeitungen> einsehbar sind. Die Bibliothek veröffentlicht regelmäßig Themenschwerpunkte – zuletzt unter anderem über Adolph Kolping oder die Flora in Köln.

Wallraf-App:
<http://www.blog-zeitenblicke.uni-koeln.de/wallraf-digital/app-wallrafs-koeln/>

ALICE SCHWARZER LIEST DIE KÖLNER AUTORIN IRMGARD KEUN

Mit dem Exilroman »Kind aller Länder« von Irmgard Keun nimmt die Universität zu Köln an der bundesweiten Aktion »Eine Uni – ein Buch« teil. Um ein ausgewähltes Buch ein Semester lang in den Fokus zu rücken und aus verschiedenen Blickwinkeln zu besprechen, sind an zentralen Orten auf dem Campus der Universität so genannte Lese-Orte eingerichtet, an denen Exemplare von »Kind aller Länder« ausliegen. Irm-

»WALLRAF DIGITAL«: MODELLPROJEKT FÜR DIGITALE WISSENSVERMITTLUNG



Die App »Wallrafs Köln« lädt zu einem Stadtspaziergang ein.

Der Kölner Lehrstuhl für die Geschichte der frühen Neuzeit von Professorin Gudrun Gersmann hat unter dem Namen »Wallraf digital« eine Reihe von medialen Angeboten entwickelt. Sie sollen historische Inhalte über die Fachcommunities hinaus vermitteln. Im Internet, mit einer App und einem Blog setzen die Kölner WissenschaftlerInnen den Fokus auf die digitalen Möglichkeiten für den Transfer von Wissen. Im ersten Schritt veröffentlicht »Wallraf digital« die Ergebnisse eines Lehrprojekts zum forschenden Lernen in digitalen Arbeitsumgebungen unter www.wallraf.mpublishing-lab.uni-koeln.de. Unter Mitarbeit von Studierenden aus den Fächern Geschichte und Kunstgeschichte wird erstmals eine interdisziplinäre wis-

senchaftliche Bestandsaufnahme zur Bedeutung der Kölner Stadtpersönlichkeit Ferdinand Franz Wallraf (1748 – 1824) in digitaler Form präsentiert. Auf www.blog-zeitenblicke.uni-koeln.de finden sich Geschichten zu Wallraf. Die App »Wallrafs Köln« wird in Kürze veröffentlicht und lädt zu einem Stadtspaziergang ein.

Auch analog ist Wallraf weiter präsent: Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB) bewahrt und erhält die umfangreiche Büchersammlung von Ferdinand Franz Wallraf, die den Grundstock für die USB bildete. Die Werke aus dem Jahren 1530 – 1807 können zu Forschungszwecken eingesehen werden. Weitere Informationen: <http://wallraf.ub.uni-koeln.de/portal/home.html>

LESE-ORTE AUF DEM CAMPUS EINGERICHTET



gard Keun, eine der populärsten Schriftstellerinnen der Weimarer Republik, wirft in ihrem Roman eine seltene weibliche Perspektive auf den Nationalsozialismus. In Köln sind im Sommersemester zahlreiche Veranstaltungen für die Öffentlichkeit geplant, darunter eine Lesung mit Alice Schwarzer am 20. Juli 2017. Der Stifterverband und die Klaus Tschira Stiftung unterstützen für die Aktion zehn Hochschulen mit je 5000 Euro. Die Projekt-Website »Köln liest Keun« <http://koeln-liest-keun.uni-koeln.de> liefert Hintergründe zur Aktion.

2600



Etwa 2600 Jahre alt ist das älteste Buch

in der Papyrussammlung am Institut für Altertumskunde.
Es handelt sich um ein Stück eines ägyptischen Papyrus
aus dem 6. oder 7. Jahrhundert vor Christus.

In der Kölner Papyrussammlung werden etwa **15 000 Papyrusstücke** aufbewahrt und erforscht, erklärt Dr. Charikleia Armoni, Kustodin der Papyrussammlung: »Der Großteil davon ist allerdings auf Griechisch. Daher kommen die meisten ältesten Papyri aus dem 3. Jahrhundert vor Christus.« So wie ein Text der Dichterin Sappho, in dem sie über das Altern klagt oder ein Gedicht des als wilden Säufers und prahlerischen Soldaten bekannten Dichters Archilochos.

Bekannt ist die Kölner Sammlung weltweit durch den sogenannten **»Kölner Mani-Kodex«**, der die Lebensgeschichte des Religionsgründers Mani enthält. »Der Kölner Mani-Kodex ist die einzige erhaltene Schrift der Manichäer in griechischer Sprache und ist das kleinste aus der Antike erhaltene Buch. Es wurde im 5. Jahrhundert in Ägypten aus Pergament hergestellt«, so Armoni. Jede Seite des winzigen Buches misst nur 3,5 × 4,5 Zentimeter und trägt 23 Zeilen.

Die Kölner Sammlung ist Gegenstand unzähliger wissenschaftlicher Arbeiten, auch im internationalen Raum. Allein **66 Veröffentlichungen** von Monographien und Sammelbänden wurden von den Kölner Wissenschaftlern herausgegeben.



ZWEI MILLIONEN JAHRE MIGRATION

Das Neanderthal Museum zeigt in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Kölner Universität, dass Migration zur Menschwerdung unerlässlich war. Die Ausstellung öffnet am 13. Mai ihre Pforten.

JAN VÖLKE



Migration, also Wanderungen von Menschen an einen anderen Ort, sind kein Phänomen der Neuzeit. Knappe Nahrungsmittel, kriegerische Auseinandersetzungen oder Klimaveränderungen führen seit zwei Millionen Jahren dazu, dass Menschen sich zu neuen Ufern aufmachen, in andere Gegenden wandern, sogar Kontinente überwinden. »Migration ist ein entscheidender Faktor für die Menschwerdung«, sagt Professor Jürgen Richter, Sprecher des Sonderforschungsbereichs 806 »Unser Weg nach Europa« der Universitäten Köln, Bonn und Aachen.

Unsere Vorfahren wandelten sich vor etwa 2,5 Millionen Jahren zu Steppenläufern, die Huftiere aßen. Der Mensch wurde damit mehr und mehr zum Fleischesser. Das machte ihn unabhängiger von dem, was er lokal an essbaren Samen, Kräutern und Tieren finden konnte und damit mobiler. Der Wandel setzte allerdings auch die Nutzung von Werkzeugen voraus. Homo habilis, einer unserer frühen Vorfahren, war deshalb in der Lage, aus Afrika auszuwandern und den Lebensraum bis zum Kaukasus auszudehnen. »Der Mensch war also von Anfang an ein Homo migrans und in Bewegung«, sagt Richter.

Flüchtlinge, Integration, Einwanderung: die öffentliche Debatte kommt heute kaum noch ohne diese Schlagworte aus. Das war für das Neanderthal Museum Anlass genug unter dem Titel »Zwei Millionen Jahre Migration« in Kooperation mit dem Sonderforschungsbereich der Universität zu Köln eine ungewöhnliche Ausstellung zu entwickeln. Das Ergebnis ist vom 13. Mai an bis zum 5. November in Mettmann zu sehen.

Migration ist eine Herausforderung: Eine extreme Ausnahmesituation für diejenigen, die wegen kriegerischer Auseinandersetzungen oder Hungersnot wandern oder fliehen müssen, aber auch für diejenigen, die die Menschen aufnehmen, verpflegen

◀ Reh, Fuchs, Hase, Schaf und Ziege: Schädelknochen lassen Rückschlüsse auf Lebensweise und Ernährung von Jägern, Sammlern und frühen Bauern zu.

und integrieren. Und nicht selten sind diese Wanderungsbewegungen verbunden mit großen Ängsten und Sorgen.

Dass sich ein Museum und ein Forschungsbereich zur frühesten Menschheitsgeschichte in diese Debatte einklinken, wirkt da zunächst ungewöhnlich. »Uns war es wichtig, Migration aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Den Besuchern sollen wissenschaftliche Fragestellungen und Forschungsergebnisse präsentiert werden«, sagt Melanie Wunsch, Projektleiterin der Ausstellung, über die Grundidee. »Dadurch soll sich die Chance eröffnen, ein differenziertes und tiefgehendes Verständnis für den großen Themenbereich der menschlichen Migration zu entwickeln.«

Von der Universität ins Museum

Europas Geschichte war stets geprägt von **Begegnungen**, das heißt dem Aufeinandertreffen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Regionen. Sowohl für die Archäologie, Paläogenetik, Geologie und Anthropologie stellt der Themenkomplex der Migration ganz wesentliche **Forschungsfragen**. Denn egal ob Faustkeile, Genmaterial,

▼ **Forschungsfragen** — Genetisches Erbe: Die Paläogenetik, die sich mit der Analyse genetischer Proben fossiler, subfossiler und prähistorischer Überreste von Organismen befasst, hat unser Bild von den Beziehungen der Menschenformen in der Eiszeit enorm erweitert. Heute ist nicht nur klar, dass Neanderthaler und Homo Sapiens Kontakt hatten. Sie haben sogar genetische Spuren in den jeweils anderen hinterlassen. Diese Kontakte waren aus heutiger Sicht nicht sehr intensiv – aber nützlich. So haben wir etwa Gene, die unser Immunsystem stärken, von den Neanderthalern geerbt. Zahlreiche Gene, die wir übernommen haben, gingen allerdings im Laufe der Zeit auch wieder verloren, da sie sich nicht als vorteilhaft erwiesen. Das Neanderthalererbe in unseren Genen beträgt heute etwa 4 Prozent.

▼ **Begegnungen** —

Vor 200.000 Jahren entsteht im Osten Afrikas aus Vertretern des Homo erectus der moderne Mensch, der Homo sapiens. Parallel dazu entwickelt sich in Europa der Neanderthaler und weiter im Osten der Denisova-Mensch. Alle drei bewegen sich als Jäger und Sammler in sehr unterschiedlichen Lebensräumen. Das heutige Israel gilt als die Region, in der moderne Menschen und Neanderthaler höchstwahrscheinlich aufeinandergetroffen sind. Die Werkzeuge der modernen Menschen unterscheiden sich zunächst nicht von denen der Neanderthaler. Erst allmählich verfeinern sie ihr Werkzeugset, das zunehmend aus langschmalen Klingen besteht.



Auch unsere eiszeitlichen Vorfahren hatten einen Sinn für Kunstobjekte.
Diese Frauenfigur aus Dolní Vestonice, Tschechien, ist etwa 25.000 Jahre alt.

Knochenfunde oder Nahrungsreste: Alle Forschungsobjekte erzählen etwas über die **Wanderungen unserer frühesten Vorfahren**. Warum sind sie migriert? Welche Routen haben sie gewählt? Wie verlief der Kontakt verschiedener Gruppen?

Genau das untersucht seit 2009 ein Team aus siebzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Sonderforschungsbereich: Sie versuchten, die Ausbreitung der ana-

tomisch modernen Menschen von Afrika aus nach Europa zu erforschen. Ausgehend von der aktuellen politischen Situation war schnell eine Brücke geschlagen zwischen Eiszeit und Moderne, Vergangenheit und Gegenwart. Die Universität und das Museum vereinbarten eine enge Kooperation: »Fernab politischer Färbungen können wir in der Ausstellung Aussagen zu Populationsbewegungen und ihren Ursachen, zur mensch-

lichen Vielfalt und zum Zusammenleben verschiedener Gruppen in der Urgeschichte des Menschen treffen«, erklärt Wunsch.

Besiedelung über das Rote Meer

Wie wurde Europa denn nun besiedelt? Sicher ist, so Professor Richter, dass mehrere, teilweise auch erfolglose Migrationen, die Menschen aus ihrem Entstehungsgebiet



**TIME
LAPSE**

[https://videos.uni-koeln.de/
video/1529](https://videos.uni-koeln.de/video/1529)



Der Unterkiefer eines Mannes aus der Pestera cu Oase in Rumänien. Der Kiefer ist etwa 40.000 Jahre alt. Es handelt sich dabei um den ältesten Beleg für die Anwesenheit des anatomisch modernen Menschen in Europa.

Wanderungen unserer frühesten Vorfahren — Neue Heimat Europa: Aus der Höhle Sima del Elefante im nordspanischen Atapuerca stammt ein etwa 1,2 Millionen Jahre altes Kieferfragment des Homo erectus. Er war also von Afrika nach Europa migriert. In der offenen, mediterranen Landschaft mit Laub- und Nadelbäumen und bei mildem Klima fühlen sich neben Homo erectus auch hirsch- und rinderähnliche Tiere, Nagetiere, Reptilien und Amphibien wohl. Homo erectus fertigt hier Werkzeuge aus lokalem Feuerstein und Kalkstein an und hinterlässt uns sogar Reste einer Mahlzeit: einer Landschildkröte.

in Ost- und Südafrika nach Eurasien führte. Die Migranten wählten dabei bevorzugt die Route über das Rote Meer. Es scheint so, sagt Richter, dass die Ahnen der heutigen Europäer überwiegend vor 50.000 bis 60.000 Jahren über diesen Weg Eurasien besiedelten. »Der westliche Weg über Gibraltar nutzten die Menschen damals nicht«, wissen die Forscher um Richter. Unsere weitere Verwandtschaft, beispielsweise der Australopithecus, blieben dagegen relativ immobil und sind heute ausgestorben. »Nationalstaaten, die mit ihren künstlichen Grenzen ursprünglich auf der Vorstellung von genetisch, ethisch, sprachlich und kulturell deckungsgleichen Völkern aufbauten, passen deshalb nicht zum Menschenbild des Archäologen«, sagt Richter. Die Migrationsfähigkeit des Menschen sei vielmehr für das Überleben wichtig.

Für die Ausstellungsmacher um Melanie Wunsch war es keine leichte Aufgabe, die Forschung zu visualisieren und greifbar zu machen: »Oft haben Wissenschaftler ihren eigenen Duktus und publizieren in Medien, die der Öffentlichkeit nicht oder kaum zugänglich sind. Aber genau hier liegt auch die Chance der Ausstellung. Wir müssen einerseits versuchen, Wissenschaft korrekt wiederzugeben und andererseits für die breite Öffentlichkeit verständlich umzusetzen.«

Ein Fokus liegt zwar auf Schulklassen, darüber hinaus kommen aber Personen aller Altersklassen und mit ganz unterschiedlichem Vorwissen ins Museum. »Die Ausstellung muss also für Leute interessant sein, die bereits mit der Materie vertraut sind, aber auch Menschen ansprechen, die das allererste Mal mit Archäologie oder der wissenschaftlichen Arbeit in Kontakt kommen«, so Wunsch. Zu dem sollte die Aus-





Rekonstruktion des Mannes aus der Pesterța cu Oase, Rumänien. Er ist der Nachfahre eines Mischlings aus Neanderthaler und Homo sapiens sapiens (Rekonstruktion von Kennis & Kennis).

Für die Ausstellung wurde ein Konzept entwickelt, das auf Holzwürfeln basiert.

stellung als Wanderausstellung konzipiert werden, damit sie später auch in anderen Museen gezeigt werden kann.

Der Besucher als Forscher

Die komplette Ausstellung lässt sich deshalb in Würfel unterteilen. Große würfelförmige Gerüste teilen den Ausstellungsbereich zunächst in vier Themenwelten, die die menschliche Migrationsgeschichte chronologisch in verschiedene Abschnitte gliedern. In diesen Themenwürfeln finden sich wiederum Vitrinen für die Exponate, würfelförmige Stationen für den Audioguide und Videoinstallationen oder Sitzkästen. Die Besucher können sie etwa anfassen oder sich daraufsetzen. Die ganze Ausstellung muss erkundet werden.

Die Idee, überhaupt eine Ausstellung zur menschlichen Migrationsgeschichte zu konzipieren, entstand bereits im Juni 2015. Melanie Wunsch hatte eine Tagung besucht, als sich kurz vor der Grenze zu Österreich der Zug plötzlich füllte. Es herrschte merkwürdige Anspannung. Die Zugestiegenen waren Flüchtlinge. Viele kamen aus Eritrea und wollten sich den Weg von Italien nach Deutschland, Norwegen oder Schweden bahnen. »Die Flüchtlingsdebatte war plötzlich unmittelbar und greifbar, nicht mehr nur eine abstrakte Diskussion in den Nachrichten«, erklärt Wunsch. »Es war klar, die Menschen sind jetzt da. Und da wollte ich etwas tun.«



- /// **PROF. DR. JÜRGEN RICHTER** ist Professor für Archäologie am
- /// Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln und Sprecher des Sonderforschungsbereich 806 »Unser Weg nach Europa« der
- /// Universitäten Köln, Bonn und Aachen. Der Sonderforschungsbereich
- /// 806 SFB erforscht die Ausbreitung des modernen Menschen von
- /// Afrika aus bis zu seiner Sesshaftwerdung in Zentraleuropa innerhalb
- /// der letzten 190 000 Jahre. Ziel ist es, chronologische, regional-struk-
- /// turelle sowie klimatische, umweltbedingte und soziokulturelle Zusam-
- /// menhänge der Ausbreitung des modernen Menschen zu erfassen.



MEHR INFOS
[www.portal.uni-koeln.de/
 neanderthalmuseum.html](http://www.portal.uni-koeln.de/neanderthalmuseum.html)



Rekonstruktion des Schädels, der in der Pestera cu Oase gefunden wurde.

Impressum

HERAUSGEBER

Der Rektor der Universität zu Köln

REDAKTION

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Merle Hettesheimer (Redaktionsleitung)
Robert Hahn
Peter Kohl
Anneliese Odenthal
Jürgen Rees
Eva Schissler
Jan Völkel

AUTOREN

Sebastian Grote

BILDREDAKTION

Merle Hettesheimer
Anneliese Odenthal

GESTALTUNGSKONZEPT UND SATZ DIESER AUSGABE:

mehrwert intermediale kommunikation GmbH
www.mehrwert.de

TITELBILD

Merle Hettesheimer

BILDERSTRECKE

Uwe Müller

ILLUSTRATIONEN

Kirsten Piepenbring,
Piep Gestaltung und Illustration

© FOTOS

Claudius Diemer / albedo39 Satellitenbildwerkstatt (Satellitenbild S. 11), Kerstin Ebell (S. 14), Anne Storch (S. 15, 17), Angelika Mietzner (S. 18), Janine Traber (S. 18, 19, 21), Nico Nassenstein (S. 20), Bundeswehr J Pushparajah-Hoof (S. 22/23), © Rheinisches Bildarchiv Köln, Meier, Wolfgang F., 1996, rba_c012966 (Stichgrafik Köln) / Fotolia.com: tirachard (Papier) / Sergey Kamshylin (Karte) / ExQuisine (Buchstapel) / Sherraez (Dino) / digishoots (Bild) / Davis (Dom) (Illustration S. 26), Merle Hettesheimer (S. 29, 30, 32, 33, 36, 37), Simon Wegener (S. 34, 36), Anita Pomme/Fotolia (S. 39, 40, 41), picture allianceZUMA Press Sachelle Babbar (S. 43), Maya Clausen (S. 44, 48/49, 52), Juergen Hermann Krause (S. 45), Kölner Universitätsarchiv (S. 46), Kanzlei von der Seipen & Steinberg (S. 50), Heidrun Hertel Communications Koeln (S. 53), Josef Fischnaller (S. 56), Stefan Schaal (S. 57), FZ Jülich (S. 57), MFK (S. 55, 57), Portraitfotografie fuer Unternehmen (S. 59), Laura Valentini (S. 60), Hubertus Neuhausen (S. 62)

ANZEIGENVERWALTUNG | DRUCK

Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

ANZEIGEN

Christa Schulze-Schwering
T +49 (0)228 98 982 – 82
F +49 (0)228 98 982 – 99
verlag@koellen.de
www.koellen.de

AUFLAGE

8.000

© 2017: Universität zu Köln

DAS BÜDCHEN

Vor einigen Jahren verließ ich gegen 20 Uhr mein Büro an der Universität Trier, wo ich eine Vertretungsprofessur innehatte. Jetzt noch ein Feierabendbier kaufen, dachte ich mir. Mitten auf dem Marktplatz von Trier traf mich als Kölner ein Kulturschock. Kein Büdchen weit und breit. Das kann doch nicht sein bei etwa 38.000 Kiosken in Deutschland? Schaut man sich aber die Verteilung der Kioske an, dann finden sie sich vorwiegend im Ruhrgebiet, im Kölner und Berliner Raum sowie rund um Hamburg. Köln kann dabei mit etwa 1000 Büdchen wohl als Hauptstadt der Kioske bezeichnet werden. Trinkhallen oder Kioske gibt es seit über 150 Jahren. Der Begriff »Kiosk« ist persisch-türkischen Ursprungs

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Kölner Uni erforschen, erkunden und erleben Köln. Ihre Forschungen beschäftigen sich mit Flora, Fauna und nicht zuletzt den Bewohnern der Stadt gestern und heute. Über Interessantes, Skurriles, Typisches oder auch weniger Bekanntes berichten sie in dieser Rubrik.

DR. ERWIN ORYWAL, Professor für Völkerkunde, hat sich Gedanken über das Büdchen gemacht.

und wurde im 18. Jahrhundert aus dem Französischen übernommen. Ursprünglich war ein Kiosk ein Pavillon, der dann als Verkaufspavillon in die Pariser Parks und später auf den Boulevards Einzug hielt. Mitte des 19. Jahrhunderts nutzten in Deutschland Mineralwasseran-

bieter die Idee des französischen Kleinladens, um ihr Produkt in sogenannten Trinkhallen an die Arbeiterschaft zu verkaufen, die wegen der schlechten Trinkwasserqualität ihren Durst gerne mit Bier löschten. 1859 entwarf Martin Gropius eine Gebäudeform, die als Vorbild für Trinkhallen in Paris, Frankfurt, Hamburg und dem Ruhrgebiet diente. Aus der Trinkhalle entwickelte

sich ein Kleinladen mit Zeitschriften, Alkoholika, Tabakwaren und Süßigkeiten, aber auch Dingen des täglichen Bedarfs.

Das Büdchen ist heute fester Bestandteil der Kölner Alltagskultur. Man kauft dort nicht nur ein, sondern erfährt auch die letzten Neuigkeiten aus dem Veedel. Das Büdchen mutierte vom Kleinladen zum sozialen Raum und einige mittlerweile auch zur Partyzone. Man feiert drinnen mit anderen Gästen oder trifft sich zum Vorglühen. Die Wünsche der Kunden gehen heutzutage aber noch weiter. Sie möchten WLAN haben oder – seit man in den Büdchen nicht mehr rauchen darf – auch einen Heizstrahler.

An den kölschen Feiertagen fahren einige Büdchen 24-Stunden-Schichten. Das müssen sie auch, denn die großen Supermarktketten sind mit ihren langen Öffnungszeiten eine mächtige Konkurrenz geworden.

Den kompletten Beitrag finden Sie unter <https://www.portal.uni-koeln.de/unimagazin.html>



NÄCHSTE LERNSTUFE ERREICHT

Wie neue Medien die LehrerInnenbildung verändern

MERLE HETTESHEIMER

Die zunehmende Digitalisierung der Gesellschaft beeinflusst auch den Schulunterricht. Lehrerinnen und Lehrer, aber auch die Hochschulen, stehen vor neuen Herausforderungen. Am Kölner Zentrum für LehrerInnenbildung soll ein Themenjahr Impulse geben.

Ein Blick über den Tellerrand zeigt: Während in vielen Ländern digitale Lehr- und Lernportale an der Tagesordnung sind, ist der Unterricht an deutschen Schulen nach wie vor ein analoges Idyll. Viele Eltern befürworten es sogar, wenn ihre Kinder wenigstens in der Schule mal nicht zum Smartphone greifen. Doch hält das der Realität noch Stand? Studien machen deutlich, dass Kinder hierzulande weniger gut auf die Herausforderungen des Informationszeitalters vorbereitet sind als in anderen Ländern. Fragt man die Schülerinnen und Schüler selbst, würden sie gerne öfter digitale Medien im Unterricht benutzen. So wie Anna. Anna ist fünfzehn Jahre alt und besucht das Friedrich-Schiller-Gymnasium in Marbach. Das Friedrich-

ler reicht Anna das aber nicht. Sie hätte zum Beispiel gerne ein Tablet, auf dem alle ihre Schulbücher abgespeichert sind. Dann müsste sie auch nicht mehr so viele Bücher mit in die Schule nehmen und würde auch keines mehr Zuhause vergessen.

Der Weg in die Digitalisierung: Die iPad-Klasse

In einer groß angelegten Offensive will das Bundesbildungsministerium nun fünf Milliarden Euro in die digitale Ausstattung von Schulen fließen lassen. Die Länder sollen sich verpflichten, die dazugehörigen pädagogischen Konzepte aufzusetzen und Lehrerinnen und Lehrer zu schulen. Zwei Milliarden Euro will allein Nordrhein-Westfalen in die Sanierung und den Ausbau von Schulen stecken und dabei auch eine digitale Infrastruktur aufbauen.

Dass Schule auch anders funktionieren kann, zeigt ein Projekt am städtischen Gymnasium Würselen in Nordrhein-Westfalen, das kürzlich für Aufmerksamkeit sorgte. Mathematik- und

ist manches anders. Schulbücher befinden sich auf dem iPad, Hausaufgaben werden via iPad gelöst und Fragen direkt im Unterricht auf dem iPad beantwortet. Regelmäßig schult Ligmann seine Kolleginnen und Kollegen.



▼ Studien — Die International Computer and Information Literacy Study (ICILS) hat untersucht, wie gut Kinder auf die Herausforderungen des Informationszeitalters vorbereitet sind. Dabei schneidet Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern schlecht ab: <https://www.bmbf.de/de/icils-international-computer-and-information-literacy-study-921.html>

Schiller-Gymnasium ist bereits auf neue Medien ausgerichtet. Die Schule hat sogar einen Schwerpunkt in Medienkompetenz. Im Unterricht darf das Internet zu Recherchezwecken benutzt werden. Wie vielen ihrer Mitschülerinnen und Mitschü-

Informatiklehrer Frajo Ligmann entwickelte ein Konzept für eine iPad-Klasse. Die Schule erhielt dafür den Innovationspreis 2017 für digitale Bildung des Bundesbildungsministeriums. Für die Schüler



AUFTAKT-TRAILER
[zfl.uni-koeln.de/
 digitalisierung.html#c55487](http://zfl.uni-koeln.de/digitalisierung.html#c55487)

Wie digitalisiert sind Lehrerinnen und Lehrer?

Das Thema Digitalisierung beginnt bereits in der Ausbildung der Lehramtsstudierenden. Es ist daher eines der Kernthemen der **Qualitätsoffensive** mit der Bund und Länder das Studium für Lehramtsstudierende verbessern wollen. Denn in digitalen Medien gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer können Kindern Medienkompetenz besser vermitteln und sie für einen kritischen Umgang mit den sozialen Medien sensibilisieren.

Welchen Stellenwert nimmt aber Medienkompetenz in der Ausbildung an? An der Uni Köln geht eine Studie den Mediennutzungsstrategien Studierender nach. Die Kölner Junior-Professorin Dr. Sandra Hofhues ist Leiterin der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Studie »You(r) Study«. Die Universitäten Bochum, Tübingen und Kaiserslautern sind an der Forschung beteiligt. »Die öffentliche Diskussion um digitale Medien in Bildungseinrichtungen konzentriert sich vor allem darauf, quantitativ mehr Medien für das Lehren und Lernen einzusetzen«, sagt Hof-

hues. »Ihr Nutzen und ihr eigener Sinn werden dabei selten thematisiert.«

Digitalisierung meets LehrerInnenbildung: Themenjahr im ZfL

Hofhues gibt Ende September einen Workshop über moderne Mediendidaktik im Rahmen der Tagung »Diggi 17 – Enter next level learning« des Zentrums für LehrerInnenbildung (ZfL). Das Zentrum für LehrerInnenbildung der Uni Köln ist die zentrale Anlaufstelle für die rund 14.000 Studierenden im Lehramt. Als Einrichtung der Hochschulleitung fällt es in den Zuständigkeitsbereich des Prorektors für Lehre und Studium, Professor Dr. Stefan Herzig. Zentrale Aufgaben

bestehen darin, das Kölner Lehramtsstudium fakultäts- und hochschulübergreifend zu modernisieren und zu gestalten. Angehende Lehrerinnen und Lehrer werden während ihres Studiums und während der Promotionsphase beraten und begleitet. Darüber hinaus greift das ZfL aktuelle gesellschaftliche Themen auf. Für dieses Jahr hat sich das ZfL das Thema »Digitalisierung meets LehrerInnenbildung« auf die Fahnen geschrieben. »Wir setzen uns mit wichtigen Fragestellungen für die Zukunft von Bildung und Schule auseinander«, sagt Myrle Dziak-Mahler, Leiterin des ZfL. »Dazu veranstalten wir regelmäßig Themenjahre.« Dieses Jahr sollen Interessierte und Experten aus Wissenschaft, Schule und Arbeitswelt viele Anreize erhalten, über Digitalisierung im Kontext von Lehren und Lernen zu diskutieren. Es geht um Fragen wie: Wie können die Lernwelten der Zukunft aussehen? Welche Kompetenzen erfordern diese von Lehrern und Schülern? Wie wirkt sich die digitale Transformation auf die Gesellschaft als ganze aus und was sind die wichtigsten Wechselwirkungen zwischen Bildung, Arbeit und Gesellschaft?

Über das Jahr hat das ZfL unterschiedliche Aktionen geplant: Impulsvorträge, eine Live-Berichterstattung von der re:publica, der größten europäischen Konferenz zum Thema digitale Gesellschaft, Videos, Webinare und die Tagung »Diggi 17 – Enter next level learning« im September sollen das Thema Digitalisierung in allen Facetten beleuchten.

Auftakt des Themenjahrs bilden zwei **Impulsvorträge** der Zukunftsagenten GmbH, die die Arbeitswelt unter dem Einfluss zunehmender Digitalisierung in den Blick nehmen. Die Zukunftsagenten beraten und begleiten Unternehmen auf dem Weg zu neuen Arbeitsprozessen. »Die Digitalisierung ermöglicht es uns, Arbeit komplett neu zu denken«, sagt Judith Klups, Geschäftsführerin der Zukunftsagenten GmbH. »Wir dürfen uns aber von der Digitalisierung nicht treiben lassen, sondern müssen sie gestalten.«

Pilotprojekt »Digitalisierung von Schule«

Die vielen Impulse, die das Jahr über entstehen, möchte das ZfL auch dazu nutzen, sein eigenes digitales Angebot zu erweitern. Unter anderem hat das ZfL einen Publikationsdienst geplant, der in Kooperation mit der Universitäts- und Stadtbibliothek entstehen soll. Gemeinsam mit anderen nordrhein-westfälischen LehrerInnenbildungszentren soll ein NRW-weites Projekt zur Digitalisierung von Schule als Pilot starten. Für die Schulen ist es ein großer Schritt in Richtung neue Medien, der schon bald Einzug in die Klassenzimmer halten könnte. Vielleicht darf Anna dann doch bald auf ihr Tablet hoffen.

▼ **Qualitätsoffensive** —
 Mit der Qualitätsoffensive LehrerInnenbildung unterstreichen Bund und Länder die Bedeutung von Lehrerinnen und Lehrern für den Erfolg des Bildungssystems
<https://www.bmbf.de/de/qualitaets-offensive-lehrerbildung-525.html>

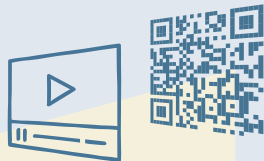
Die Universität zu Köln hat im Wintersemester 2013/14 das Programm »Innovation in der Lehre« eingerichtet, über das innovative Ideen und Lehrkonzepte aus den Fakultäten und den zentralen Einrichtungen gefördert werden.

▼ *Impulsvorträge* —
Anmeldung unter: <http://zfl.uni-koeln.de/diggi-site-events.html>
Veranstaltungsort:
Im Zollhafen 22 · 50678 Köln

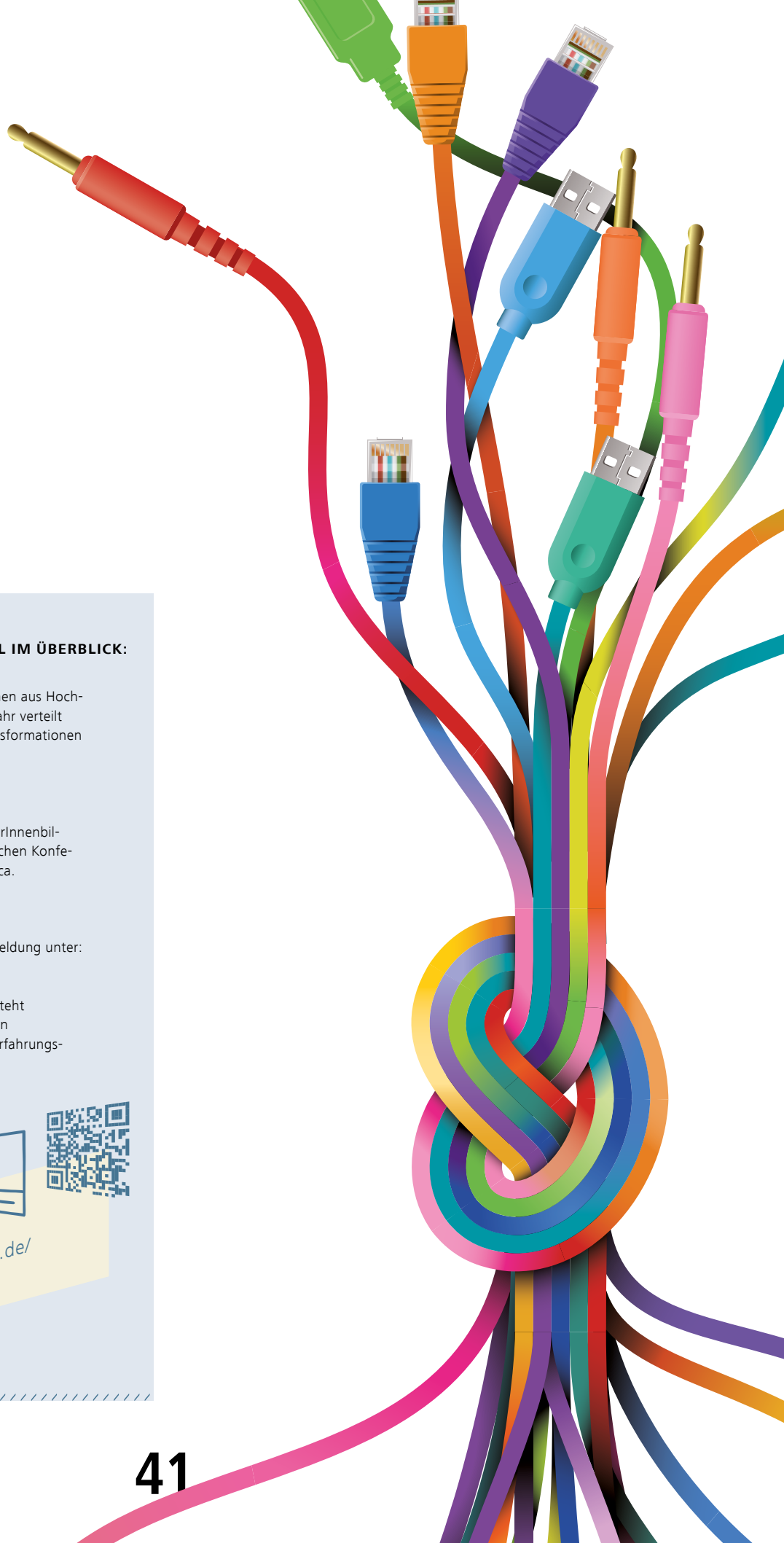
- › Parents@work · 25. April 2017 · 17 – 19 Uhr
- › Die gestalterische Zukunft von modernen Arbeitswelten · 18. Mai 2017 · 17 – 19 Uhr

∞ **DAS DIGITALISIERUNGSAHR DES ZFL IM ÜBERBLICK:**

- *Site-Events*: Drei Diggi-Site-Events laden AkteurInnen aus Hochschule, Schule und LehrerInnenbildung über das Jahr verteilt ein zur Auseinandersetzung mit den digitalen Transformationen von Schule, Arbeitsalltag und Gesellschaft.
Termine: 18. Mai · 11. Oktober.
<http://zfl.uni-koeln.de/diggi-site-events.html>
- *re:publica Berlin*: Ein Team des Zentrums für LehrerInnenbildung (ZfL) berichtet live von der größten europäischen Konferenz zum Thema digitale Gesellschaft, die re:publica.
<http://zfl.uni-koeln.de/diggi-republica-live.html>
- *Tagung Diggi17 – Enter next level learning*:
Termin: 27. – 29. September, Programm und Anmeldung unter: <https://diggi17.uni-koeln.de/>
- *Diggi-Videos*: Während des ZfL-Themenjahres entsteht die Kurzfilmreihe »Diggi-Videos«, die in anregenden Dialogen Einblicke in Best-Practice-Beispiele und Erfahrungswerte zur Digitalisierung von Lernwelten gibt.



DIGGI-VIDEOS
<http://zfl.uni-koeln.de/diggi-videos.html>



»LÜGEN SIND NUR DIE SPITZE DES EISBERGS«

Ein Gespräch mit dem Philosophen Sven Bernecker über
Erkenntnistheorie im postfaktischen Zeitalter

EVA SCHISSLER

////////////////////////////////////

In öffentlichen Debatten scheinen belegbare Tatsachen immer weniger gegen die Macht des gefühlten Wissens ausrichten zu können. Deshalb wurde »postfaktisch« zum Wort des Jahres 2016. Der Philosoph und Humboldt-Professor Sven Bernecker meint jedoch, dass wir ohne Gefühle gar nicht in der Lage wären, Wissen zu erlangen. Und er zeigt, was die Erkenntnistheorie gegen Fake News ausrichten kann.

Herr Professor Bernecker, gab es in der Philosophie nicht schon immer Debatten darüber, was Wahrheit und Fakten ausmacht?

Da müssen wir zunächst zwischen den beiden Begriffen unterscheiden. Es gibt tatsächlich unterschiedliche Definitionen von Wahrheit. Die Korrespondenztheorie besagt, dass die Wahrheit in der Übereinstimmung mit der Realität besteht. Die pragmatische Theorie geht davon aus, dass wahr ist, was nützlich ist. Und die Konsensstheorie sieht die Übereinstimmung einer Aussage mit kompetenten Sprechern der Sprachgemeinschaft als Wahrheit an. Das sind nur einige Beispiele, und keine davon ist unumstritten.

Und wie steht es mit den Fakten?

Der deutsche Begriff für Faktum ist Tatsache, und dieser Begriff ist gerade einmal 220 Jahre alt. Er stammt aus der Theologie und bezeichnete die Erfahrung von gerechter Belohnung und Strafe, sofern diese Erfahrung als ein Beweis für Gottes gerechtes Handeln verstanden wird. Ursprünglich galten nur vergangene Ereignisse als Tatsachen und auch dann nur, wenn sie erfahren wurden. Heute bezeichnen wir auch gegenwärtige oder zukünftige Ereignisse, zum Beispiel die Polschmelze, als Tatsachen. Aber sind sie das wirklich? Eigentlich sind es Prognosen – wenngleich gut begründete.

Die Debatte um den Klimawandel ist ein gutes Beispiel eines emotional aufgeladenen Diskurses. Inwieweit haben Gefühle überhaupt einen Platz im Erkenntnisprozess?

Emotionen spielen eine sehr wichtige Rolle. Die Auswahl von Informationen erfolgt auf der Grundlage emotionsgesteuerter Präferenzen. Außerdem strukturiert unser emotionales Gedächtnis die Welt und erlaubt sehr schnelle Reaktionen. Wir reagieren beispielsweise auf eine schlängelnde Bewegung, ehe wir die Schlange überhaupt erkannt haben. Die emotionale Reaktion kommt also immer vor der kognitiven. Das geht auf unsere evolutionäre Entwicklung zurück.

Außerdem wären wir ohne Emotionen gar nicht in der Lage, Entscheidungen zu fällen. Emotionen sind also keinesfalls Störfaktoren, sondern ausschlaggebend für Informationsselektion und Entscheidungsfindung. Der seit der Antike vorherrschende Dualismus zwischen Gefühl und Kalkül gilt eigentlich als überholt. Die Erkenntnistheorie geht heute von der engen Vernetzung beider Aspekte aus.

Haben sich Politik und Medien in den letzten Jahren tatsächlich verändert?

Das Lancieren von Unwahrheiten und die emotionale Manipulation sind doch altbekannte Strategien.

Das stimmt. Unwahrheiten und autokratische Politik sind nichts Neues. In der Politik geht es vielleicht gerade etwas plumper zu als gewöhnlich. Aber in den Medien ist tatsächlich ein Wandel zu beobachten. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 scheint sich die Presse stärker zu zensieren. Das mag auf Angstgefühle der Journalisten oder der Eigentümer der Medien zurückzuführen sein. Ein zweiter wichtiger Faktor ist, dass sich heute viele Fernsehsender und Zeitungen im Besitz von Einzelpersonen befinden. Und ein dritter

»In der Politik geht es vielleicht gerade etwas plumper zu als gewöhnlich.«

Faktor schließlich ist die Geldknappheit. In vielen Ländern schwinden die Profitmargen, die Medienlandschaft wird kleiner und viele Medien sind vielleicht weniger bereit, eine unpopuläre, aber der Wahrheit zuträgliche Berichterstattung zu leisten. Das hat natürlich auch mit dem Siegeszug des Internet zu tun.

Inwiefern?

Das Internet hat grundlegend die Art und Weise verändert, wie wir uns Informationen aneignen. Wir machen uns nicht oft genug bewusst, dass Suchmaschinen wie Google uns keine objektive Auswahl anzeigen, sondern auf früheren Suchanfragen beruhen. Die Suchmaschine erfüllt Erwartungen. Und die sozialen Medien verzerren unsere Wahrnehmung durch »echo chambers«. Aber das ist ein komplexes Thema, mit dem sich die angewandte Erkenntnistheorie beschäftigt.

Wie kann man angesichts der Flut von Informationen im Internet überhaupt zwischen Fakten, Meinungen und Lügen unterscheiden?

Lügen sind nur die Spitze des Eisbergs. Falschaussagen bezüglich konkreter Fakten sind relativ selten und in der Regel auch leicht zu entlarven. Zum Beispiel, dass der Irak Massenvernichtungswaffen besitzt oder dass sich bei Trumps Amtseinführung mehr Menschen befanden als tatsächlich da waren. Meistens kommen Falschaussagen durch verfälschende Verallgemeinerungen und Vereinfachungen zustande. Zum Beispiel, dass Großbritannien mehr in die EU einzahlt, als es herausbekommt. Das mag in einem Sektor so sein, aber nicht in allen. Andere Aussagen sind falsch, weil sie aus dem Kontext genommen werden. Außerdem gibt es Falschaussagen, die auf vagen oder unbestimmten Begriffen beruhen. Verzerrungen sind auch eine beliebte Form von Fake News. Der Vergleich, dass Deutschland mehr Flüchtlinge aufgenommen hat als Malta, maskiert den Unterschied in der Größe und Wirtschaftsmacht beider Länder.

Was kann denn die Erkenntnistheorie zur Entlarvung von Fake News beitragen?

Wenn es um die Entlarvung von reiner Falschheit geht, sind Faktenchecker gefragt.



SVEN BERNECKER ist ein namhafter zeitgenössischer Erkenntnistheoretiker. Im Juli 2016 kam er als Alexander von Humboldt-Professor an die Universität zu Köln. Neben Kant, dem deutschen Idealismus und der Erkenntnistheorie gehören die Philosophie der Erinnerung und des Vergessens zu seinen wichtigsten Forschungsthemen. An der Universität baut er das Cologne Center for Contemporary Epistemology and the Kantian Tradition (CONCEPT) auf. Hier wollen Forscherinnen und Forscher Kant im Kontext der zeitgenössischen Erkenntnistheorie neu interpretieren. Im Gegenzug soll das Werk Kants in aktuellen erkenntnistheoretischen Debatten neue Impulse setzen.

▼ *Echo chamber* — bezeichnet in diesem Zusammenhang die begrenzte Auswahl von Informationen und Äußerungen, die uns durch personalisierte Algorithmen im Netz angezeigt werden. Sie passen zu unseren eigenen Äußerungen und verstärken dadurch unsere Meinungen und Ansichten. Am Ende erscheinen sie uns dadurch allgemeingültig – oder zumindest weit verbreitet.

Aber es gibt eine Vielzahl an Fake News, die gar nichts mit Fakten zu tun haben. Da geht es eher um die Frage: Ist das relevant? Was wird zwischen den Zeilen gesagt? Was ist der Kontext einer Aussage und wie ist sie begründet? Auf diese Fragen kann die Philosophie vorbereiten – und auch konkrete Antworten liefern. Zum Beispiel, worin die angemessene Begründung einer Aussage besteht. Die Erkenntnistheorie hat im postfaktischen Zeitalter also einen wichtigen Stellenwert, wenn es um subtilere, aber weiter verbreitete Fälle von Fake News oder alternativen Fakten geht.

Damit ist auch ein Aufruf an die Philosophie verbunden. In vielen Bereichen gibt es schon lange einen Anwendungsbezug, in der Ethik zum Beispiel. Die angewandte Erkenntnistheorie ist dagegen weniger etabliert. Mein Ziel ist es, die angewandte Erkenntnistheorie an der Uni Köln voranzutreiben.

March for Science – hier in München: Weltweit fürchten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um die korrekte Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse.



FILM DER HUMBOLDT-STIFTUNG
<https://www.youtube.com/watch?v=C-pngY1SWU4>

KÖLN, LONDON, TOKIO?

Der Kölner Absolvent Tom Sinke hat in seiner Bachelorarbeit gezeigt, warum lokale Netzwerke für Musiker wichtig sind

MERLE HETTESHEIMER



»In Köln bilden die Akteure einen Rahmen, in dem sich die Künstler bewegen können.«

Das Blue Shell in Köln ist seit Jahren beliebter Anlaufpunkt für Musiker und Musikliebhaber.

Dass die Digitalisierung auch in die Musikbranche Einzug gehalten hat, macht es für Musiker leichter und schwerer zugleich, sich durchzusetzen. Leichter, weil es einfacher geworden ist, Musik zu produzieren und sich selbst zu vermarkten. Aber eben auch schwerer, weil damit unendlich viele Newcomer auf den Markt strömen. Wie behauptet man sich in dieser Branche? Der Kölner BWL-Absolvent Tom Sinke hat in seiner Bachelorarbeit untersucht, welche Rolle lokale Netzwerke neben der digitalen

Vermarktung spielen und festgestellt: Köln eignet sich gut als Standort für Musiker.

Heute vermarktet man sich anders als noch vor zwanzig Jahren. Das weiß auch Johannes Knechtges, Sänger und Gitarrist der Kölner Rockband Lendgold. »Die Mischung macht es«, sagt er. Lendgold setzte sich 2012 durch bei »Köln rockt«, einem Wettbewerb des Kölner Stadtanzeigers für Newcomer-Bands. Der Wettbewerb brachte

▼ *Bachelorarbeit* — Tom Sinke hat bei Frau Prof. Dr. Martina Fuchs am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln seine Bachelorarbeit zu Thema »Die lokale Einbettung der Kölner Musikszene« (2016) geschrieben.

Knechtges und seine Bandkollegen ein gutes Stück nach vorn, jede Menge Promotion, Medienberichte und Konzerte in Berlin oder Hamburg folgten. »Das war im Startzeitraum eine coole Sache für uns«, so Knechtges. »Aber darauf kann man sich natürlich nicht ausruhen. Man kann ja nicht sagen, »Hey Leute, wir haben mal vor fünf Jahren einen Wettbewerb gewonnen.«

Um als Band den Durchbruch zu erlangen, sind persönliche Netzwerke nach wie vor ausschlaggebend. »Solche Netzwerke finden nicht im Internet statt«, sagt Tom Sinke. Sinke hat in seiner Bachelorarbeit die Kölner Musikwirtschaft unter die Lupe genommen. Köln, so resümiert er, verfüge über ein dichtes Netzwerk mit vielen Türöffner-Effekten. »Vieles geht sehr stark Hand in Hand«. Einer der Akteure im Kölner Musikgeschäft ist der Verein Klubkomm. Seit 2010 vertritt er die Interessen von Clubs und Veranstaltern in Köln. Die Klubkomm sieht sich als Mittler zur Stadtverwaltung, kümmert sich um Spielstätten und bildet einen Rahmen, in dem sich die Bands bewegen können. Sie arbeitet zum Beispiel eng zusammen mit den Veranstaltern der *c/o Pop*, Kölns größtem Musikfestival für Newcomer-Bands aus dem Bereich Pop und elektronische Musik.

»Natürlich passiert in Berlin noch mehr«, gibt Sinke zu. »Aber in Berlin ist es auch schwerer für Bands, Fuß zu fassen. In Köln hat man schneller persönliche Kontakte aufgebaut.«

Sinke legte seiner Arbeit ein qualitatives Forschungsdesign zugrunde, definierte in einem Top-Down-Verfahren die lokalen Akteure und bettete seinen Ansatz in die Theorie der relationalen Embeddedness ein, wonach persönliche Beziehungen auf der Basis von Vertrauen basieren. Dabei beschränkte er sich auf den musikalischen Zweig der kommerziell tauglichen Popmusik. Er befragte vier Kölner Bands, neben Lendgold auch die Bands Golf und Neufundland und AnnenMayKantereit.

Musiker, die in dieser Branche Fuß fassen wollen, stehen vor vollkommen anderen Ausgangsbedingungen: Anders als im Jazz oder mehr noch im Punk oder Metal stoßen sie auf keine geschlossene Szene. »Die Musiker fühlen sich keiner Szene so richtig zugehörig«, sagt Sinke. »Wer beispielsweise bei der Cologne Music Week auftritt, kennt achtzig bis neunzig Prozent seines Publikums nicht. Und das Publikum kennt meist die Musik nicht.« Die Umsonst-Konzerte der Cologne Music Week sind somit ein guter Anreiz: Musikinteressierte kommen, um sich Input zu holen. Was ihnen gefällt, verfolgen sie dann später weiter.

Die *c/o Pop* legt Wert auf besondere Spielstätten. Neben der Cologne Music Week als eigenes lokales Festival gibt es auch das Format »Chique Belgique« als Crossover in andere Branchen, in

dem das Belgische Viertel und seine Geschäfte zur Festival-Bühne werden. Außerdem ist die *c/o Pop* eingebunden in ein regionales Netzwerk, die *Pop NRW*.

In den letzten Jahren sei in Köln viel passiert und es werde auch weiter verstärkt dahin gearbeitet, glaubt Sinke. Dabei ergebe sich meist aus einem Kontakt ein nächster. Ich denke, dass sich Köln als Ausgangspunkt sehr gut eignet, um von da auch in andere Städte zu kommen.«

Dass sich in Köln viel tut, davon ist auch Johannes Knechtges überzeugt. Gerade deshalb müsse man am Ball bleiben, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Knechtges betreibt einen Youtube-Channel für Gitarrenunterricht; viele seiner Schüler kommen zu seinen Konzerten. »Die wollen dann wissen, was ich so mache«, sagt er. Es sei wichtig ein Konzept zu haben, Stories zu kreieren. Lendgold produzierte zum Beispiel auf *Vinyl*, mietete sich in den Abbey Road-Studios ein. In Köln sei es eben anders als auf dem Land, wo das



Das Trio Lendgold: Vincenz Deckstein, Johannes Knechtges, Thomas Fehse

Angebot geringer sei und die Leute quasi von allein kämen. »Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass man mal eben eine Band gründet und dann läuft das schon von allein. Aber schließlich ist das für mich nicht nur irgendein Projekt. Sondern meine Musik.«

▼ *Vinyl* — Lendgold hat am 29. April eine neue Platte »Tu was du tun musst« veröffentlicht. www.lendgold.de



Damals: 1938

DER REKTORSTAB

Rektor Hans von Haberer hält eine Ansprache zum 550. Jubiläum der Universität im Jahre 1938. Links sitzt ein Pedell der Universität. Pedelle waren Universitätsboten, die seit dem Mittelalter für die Vorladungen von Studierenden und die Vollstreckung von Karzerstrafen zuständig waren. Einen Karzer, eine Arrestzelle, gab es an der neuen Universität zu Köln nicht mehr. Die Universität war in Preußen bis 1879 ein eigenständiger

Rechtskreis, der Rektor war Straf- und Zivilrichter in erster Instanz. Pedelle waren auch Träger eines Ehrenzeichens des Rektors, des Rektorstabs. Die 1929 gestifteten Kölner Rektorstäbe liegen heute im Universitätsarchiv. Der Stab geht in seiner Form auf mittelalterliche Streitkolben zurück und repräsentiert die Selbstverwaltung der Universität.

KÖLNER ALTERNSFORSCHER AUF NEUEN WEGEN

**Thorsten Hoppes Sabbatical
an der Columbia Universität in New York**

PETER KOHL



Endlich noch einmal die Pipette in die Hand nehmen und an der Laborbank stehen: Diese Chance nutzte Professor Thorsten Hoppe vom Exzellenzcluster CECAD im Herbst und Winter 2016. »Mehr als zehn Jahre nach der »aktiven« Karrierephase im Labor war das natürlich keine Routine mehr, sondern eine wirkliche Herausforderung.« Im Abstand von sieben Semestern können Universitätsprofessorinnen und -professoren die Gelegenheit ergreifen, sich voll und ganz der Forschung zu widmen. Hoppe verbrachte sein Forschungssemester an der Columbia University in New York in dem Labor von Oliver Hobert. Dieser ist führend darin, die Komplexität des Nervensystems zu untersuchen. Unter anderem hat er neuartige Techniken etabliert, wie zum Beispiel die Ablation, das »Ausschiessen« einzelner Neuronen im Fadenwurm *Caenorhabditis elegans* mittels eines energiereichen Lasers. »Jetzt weiß ich wie die Laserablation praktisch funktioniert und kann diese komplizierte Methode nach meiner Rückkehr im eigenen Labor an meine Mitarbeiter weitergeben.«

Preisgewinn ermöglicht das Sabbatical

Möglich geworden ist das Sabbatical von Thorsten Hoppe durch den Max-Delbrück-Preis 2016, der von der Universität zu Köln zur Förderung exzellenter Wissenschaft verliehen wird. Neben dem Erlernen neuer

Techniken wird der Standort Köln und insbesondere die Arbeitsgruppe anderweitig profitieren: Thorsten Hoppe hat neue Arbeits- und Organisationsweisen kennengelernt, die er nun in Köln etablieren möchte. Besonders begeistert zeigt er sich von der



offenen Diskussionskultur: »Ich habe Vorträge an verschiedenen Instituten gehalten und bin angetan, wieviel Interaktionen und Zusammenarbeiten es jeweils gibt.« Auch positiv aufgefallen ist ihm der Austausch mit Kollegen anderer Fachrichtungen: »Es gibt Projekte zwischen Biologen, Chemikern und Ingenieuren, die gemeinsam neue

Techniken und Apparaturen entwickeln. Diese Form der interdisziplinären Kooperation hat mich wirklich beeindruckt.«

Forscherleben in New York mit Licht und Schatten

Als ein besonderes Highlight während der New Yorker Zeit hebt Thorsten Hoppe das 50-jährige Jubiläum der Biologie-Fakultät hervor: »Unter den Gästen waren die Nobelpreisträger Richard Axel und Martin Chalfie. Das war ein wissenschaftlicher Höhepunkt für mich.« Wo es viel Licht gibt, ist aber auch Schatten – gerade für junge Forscherinnen und Forscher sind die Bedingungen in den USA sehr kompetitiv, wie Hoppe feststellen konnte. Eine Grundausrüstung in Form von Personalkosten und Verbrauchsmaterial ist nur selten vorhanden. Die Finanzierung wird fast ausschließlich über Drittmittel abgedeckt, und somit selektiert das universitäre System die allerbesten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Thorsten Hoppe ist die Begeisterung über sein Sabbatical deutlich anzumerken. Nun freut er sich darauf nach seiner Rückkehr nach Köln das neue Wissen im eigenen Labor umzusetzen.

»IN ZEHN JAHREN WOLLEN WIR BEI 50.000 MITGLIEDERN SEIN«



Alles neu im Netzwerk KölnAlumni

SEBASTIAN GROTE

Das Netzwerk KölnAlumni wurde zu Beginn des Jahres neu gegründet. Es soll die Alumni-Arbeit komplett anders ausrichten. Von nun an ist die Mitgliedschaft in dem offiziellen Kontakt- und Karrierenetzwerk für Studierende, Alumni, Freunde, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kostenlos. Dr. Rainer Minz ist der Architekt des neuen Netzwerks. Der Rektorsbeauftragte für die Bereiche Transfer, Fundraising und Alumni hat selbst an der Universität zu Köln studiert. Er ist davon überzeugt, dass im digitalen Zeitalter eine viel engere Bindung an die Universität möglich ist.

Herr Dr. Minz, demnächst zählen Studierende schon mit dem Tag ihrer Einschreibung zu den Alumni. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Wir haben uns intensiv mit der Frage beschäftigt, ab wann man Alumnus oder Alumna an der Universität zu Köln ist. Dabei sind wir zu dem Schluss gekommen, dass alle Studierenden, die einmal eingeschrieben waren, auch dazugehören. Ich glaube, dass wir in Zukunft deutlich mehr internationale Studierende bekommen werden und die sind in der Regel nur für ein oder zwei Semester ihres Studiums in Köln. Meistens erinnern sie sich aber später ganz besonders an diese Zeit. Mit einem Abschluss als Voraussetzung für den Alumni-Status hätten wir diese Gruppe ausgeschlossen. Eine emotionale Beziehung zur Universität lässt sich außerdem nur während des Studiums aufbauen. Bei der Zeugnisvergabe ist es dafür in den meisten Fällen zu spät. Dann ist man oft zunächst einmal weg. Deshalb sehe ich es als Aufgabe von KölnAlumni, vom ers-

ten Tag an dafür zu werben. Wir haben uns eine Menge vorgenommen, damit frühzeitig eine Beziehung aufgebaut wird.

Sie haben ebenfalls an der Universität zu Köln studiert. Was verbindet Sie heute mit dieser Zeit?

Für mich war die Studienzeit die schönste Zeit. Ich habe noch viele Freunde von damals. Mit drei ehemaligen Kommilitonen etwa pflege ich heute noch einen engen Kontakt. Wir machen einmal im Jahr einen Ausflug und außerdem investieren wir gemeinsam in Startups. Das wäre ohne die Zeit an der Uni nicht möglich gewesen. Allein durch solche Erfahrungen ist die Bindung schon sehr groß. Ich bin auch von Anfang an Mitglied beim bisherigen Verein KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. gewesen, weil ich die Idee sehr gut

DR. RAINER MINZ war 25 Jahre als Senior-Partner und Geschäftsführer bei Boston Consulting für Banken, Versicherungen und öffentliche Institutionen tätig und hatte zuvor eine leitende Position bei der IT-Servicegesellschaft der Generali Deutschland AG inne. An der Universität zu Köln nimmt er einen Lehrauftrag für Medien- und Technologiemanagement wahr. Er ist Vorsitzender des Aufsichtsrates des Kölner Universitätsklinikums sowie der beiden internationalen Lizenzrechte-Dienstleister ICE Services Ltd. in London und ICE Operations GmbH in Berlin sowie Mitglied in Aufsichtsräten von Startups und im Advisory Board der School of Economics in Maastricht.



MEHR INFOS
alumni.uni-koeln.de

find. Dieser Verein wurde im Zuge der Neuausrichtung unserer Alumni-Arbeit zum Jahresende 2016 aufgelöst. Die ehemaligen Vereinsmitglieder zählen nun ebenfalls zum neuen Netzwerk und bilden ein sehr starkes Fundament.

Was haben Sie sich konkret für die Neuauflage von KölnAlumni vorgenommen?

Wir werden neue Veranstaltungen wie zum Beispiel Diskussionsrunden, Online-Konferenzen und Career Services anbieten. Aber viel wichtiger noch ist das Netzwerk, das mit KölnAlumni entsteht. Heute haben wir rund 4.600 Mitglieder. In zehn Jahren wollen wir bei 50.000 sein. Und das Beste ist: Die Mitgliedschaft ist und bleibt kostenlos.

Wie wollen Sie die Studierenden erreichen?

Wir werden von Anfang an Studierende stark in die Alumni-Arbeit einbeziehen. Die sollen dann nicht verwalten, sondern vor allem inhaltliche Impulse einbringen. Ich glaube, dass festliche Veranstaltungen wie ein Alumni-Ball, zu dem man in Anzug und Abendkleid geht, nicht mehr das primäre Format sind, mit dem man einen Großteil der jungen Menschen erreicht. Wir müssen heute die Bedeutung des Netzwerkes und die digitale Kommunikation in den Vordergrund stellen. Alle Stu-

dierenden bekommen jetzt an ihrem ersten Tag an der Uni eine Alumni-E-Mail-Adresse, die das ganze Leben lang gültig bleibt. Darüber ist unter anderem der Zugang zu einer geplanten Alumni-App möglich. Hier können sie dann ihre ehemaligen Kommilitonen, aber auch andere Kontakte mit Bezug zur Universität erreichen.

Es gibt schon heute etliche digitale Plattformen, auf denen sich Studierende austauschen. Worin liegt der Mehrwert eines solchen Alumni-Netzwerks?

Wer einen neuen Job sucht, soll über die App direkt sehen, ob es in einem Unternehmen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter mit Bezug zur Uni Köln gibt. Das ist zum Beispiel für die vielen derzeitigen und ehemaligen Lehramtsstudierenden attraktiv, wenn sie sich vor einem Umzug in eine andere Region mit jemandem von einer Schule dort austauschen möchten – sei es nur, um ein paar Hintergrundinformationen zu bekommen. So ein spezifisches Netzwerk kann da sehr hilfreich sein. Wir haben eine Testbefragung bei Studierenden gemacht. Diesen Vorteil sehen Befragte aus allen Fakultäten. Unser Vorhaben wird jedoch nur funktionieren, wenn die Fakultäten und Lehrstühle aktiv daran mitwirken. In den vergangenen Wochen haben wir bereits eine starke Partnerschaft mit den Fakultäten und zentralen Einrichtungen der Uni Köln etabliert. Gemeinsam mit dem Team von KölnAlumni bin ich daher guter Hoffnung, dass wir die Alumni-Arbeit zusammen mit allen Beteiligten zu einer festen Größe innerhalb der Universität weiterentwickeln werden.

Das offizielle
Kontakt- & Karrierenetzwerk
der Universität zu Köln
Jetzt registrieren!
www.koelnalumni.de



Köln
Alumni



FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG UND PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN

Das Deutschlandstipendium fördert
junge Talente

ROBERT HAHN





Christin Fischer ist rundum zufrieden mit ihrem Studium der Rechtswissenschaften. Sie interessiert sich besonders für das Arbeits- und Unternehmensrecht. Nach sieben Semestern Jura bereitet sich die Einundzwanzigjährige nun auf das erste Staatsexamen vor. Während dieser Zeit konnte sich die Studentin ganz auf das Studium konzentrieren und dazu noch viele praktische Erfahrungen sammeln – dank des Deutschlandstipendiums.

Nach ihrem Abitur 2013 stand Christin Fischer vor der großen Frage, was sie studiert und wo. Von ihrem Wohnort in Wesel am Niederrhein aus pendelte sie zu verschiedenen Universitäten und besuchte dort Vorlesungen. Sie entschied sich schließlich für ein rechtswissenschaftliches Studium in Köln. »An einem Informationsstand habe ich ganz zufällig vom Deutschlandstipendium erfahren«, erinnert sie sich. Die Möglichkeit, sich auf ein Stipendium zu bewerben, hatte sie schon vorher erwogen. »Das ist schon ein entspannteres Studieren, wenn man nicht gleichzeitig für den Gelderwerb sorgen muss.«

Hand in Hand für Spitzenleistungen

Das Deutschlandstipendium fördert seit dem Sommersemester 2011 mit 300 Euro monatlich Studierende, deren Werdegang herausragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lässt. Die Hälfte des Stipendiums bezahlt der Bund und die andere Hälfte private Stifter.

Voraussetzung für das Stipendium sind gute Studienleistungen, aber auch die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen und Hindernisse im eigenen Lebens- und Bildungsweg erfolgreich zu meistern. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten für mindestens zwei Semester und höchstens bis zum Ende der Regelstudienzeit ein Fördergeld von monatlich 300 Euro, unabhängig von einem sonstigen Einkommen und zusätzlich zu BAföG-Leistungen. Die Förderung soll ihnen helfen, sich erfolgreich auf ihre Hochschulausbildung konzentrieren zu können. Zum Wintersemester 2016/17 unterstützt die Universität zu Köln insgesamt 332 Studierende mit einem Stipendium, 319 davon mit dem Deutschlandstipendium.

Kontakt zum privaten Förderer

Besonders begeistert Christin Fischer der enge Kontakt zu ihren Förderern, der Kanzlei von der Seipen & Steinberg, die sich auf Arbeitsrecht und italienisches Recht spezialisiert hat: »Mir gefällt, dass das Stipendium durch diesen Kontakt auf das jeweilige Studienfach abgestimmt ist. Da ist es leichter sich über spätere berufliche Möglichkeiten auszutauschen oder ein Praktikum

zu machen.« Mit ihrem Abiturzeugnis bewarb sich die Studierende für das Stipendium. Sofort suchte sie den Kontakt zur Kanzlei. »In den ersten Semestern haben wir uns immer nur zum Semesterende kurz über die vergangenen Monate ausgetauscht. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Qualifikation, um als Werkstudentin in der Kanzlei arbeiten zu können.« Am Ende des dritten Semesters trat sie eine Stelle in der Kanzlei an. »Man hat mit dieser Praxiserfahrung dann weniger Schwierigkeiten im Referendariat«, so Fischer. »Wie ein Schreiben an ein Gericht aufgebaut ist, lernt man im Studium nicht.« Inzwischen darf sie solche Schreiben selbst aufsetzen, Gerichtsentscheidungen recherchieren und ihre Arbeitskolleginnen zum Gericht begleiten. Der Kontakt zu ihrem Förderer ist das, wovon Christin Fischer glaubt am meisten zu profitieren: Die Einblicke in den Arbeitsalltag, der Erwerb praktischer Fähigkeiten und der Ausblick auf Karrieremöglichkeiten – all das hat ihr das Deutschlandstipendium gebracht.



MEHR INFOS
www.stiftung-studium-lehre.uni-koeln.de/9538.html



WIRTSCHAFTS-
UND SOZIALWISSEN-
SCHAFTLICHE
FAKULTÄT

Professor Dr. Thorsten Semrau, Juniorprofessor für Unternehmensentwicklung und Organisation, hat einen Ruf der Universität Trier angenommen.



PHILOSOPHISCHE
FAKULTÄT

Professor Dr. Jan Eckel, Historisches Seminar, hat einen Ruf an die Eberhard Karls Universität Tübingen angenommen.



RECHTSWISSEN-
SCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professorin Dr. Louisa Specht, Institut für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht, hat einen Ruf



LEIBNIZ-PREIS 2017 FÜR PROFESSORIN ANNE STORCH



Anne Storch

Professorin Dr. Anne Storch ist für ihre herausragenden Forschungsleistungen mit dem renommierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2017 ausgezeichnet worden. Der mit bis zu 2,5 Millionen Euro dotierte Preis ist der wichtigste Forschungsförderpreis in Deutschland. Damit würdigte die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine höchst innovative und weltweit renommierte Afrikanistin, die mit ihren bahnbrechenden Arbeiten zu einer weitreichenden Neuausrichtung ihres Faches beigetragen hat. So hat Storch der Afrikanistik in Anlehnung an Fragestellungen und Methoden aus der Kulturanthropologie und den Sozialwissenschaften in Theorie und Praxis neue thematische und methodische Dimensionen erschlossen. In exemplarischen Untersuchungen hat sie zudem gezeigt, wie sprachwissenschaftlich fundierte Analysen

in interdisziplinärer Öffnung für ein kultur-anthropologisches Verständnis des gegenwärtigen Afrika fruchtbar gemacht werden können. Besonders bedeutsam war Storchs Studie über Tabus und Geheimsprachen in Zentralafrika, die sprachwissenschaftliche Beobachtungen so beschreibt, dass sie in komplexe soziologische Beschreibungen von Machtpraktiken und politischen Wirkungsmechanismen führen. Storchs in der linguistischen Sprachenbeschreibung wurzelnde und weit über diese hinauswachsenden Fallstudien sind international zu Modellstudien für eine moderne und selbstkritische Afrikanistik geworden.

Die 1968 in Frankfurt am Main geborene Wissenschaftlerin wurde 2004 an der Universität zu Köln zur Professorin für Afrikanistik in der Philosophischen Fakultät ernannt. Sie studierte in Frankfurt und Mainz Afrikanische Sprachwissenschaften, Historische Ethnologie und Vor- und Frühgeschichte und promovierte 1999 im Fach Afrikanische Sprachwissenschaften mit der Dissertation »Das Hone und seine Stellung im Zentral-Jukunoid«. Zu den Hauptarbeitsgebieten der Wissenschaftlerin gehören historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, Typologie, Sprachkontakt- und Interferenzforschung sowie Sprachdokumentation. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Benue-Congo, Atlantischen und Westnilotischen. Von 2006 bis 2009 stand sie dem Fachverband Afrikanistik, der Vereinigung der Afrikanwissenschaften in Deutschland, vor. Seit 2014 ist sie Präsidentin der International Association for Colonial and Postcolonial Linguistics.

EHRENDOKTORWÜRDE FÜR PROFESSOR KLAUS MÜLLEN

**Chemiker wird für bahnbrechende Arbeiten
zu Organischen Halbleitermaterialien geehrt**



Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät hat Professor Dr. Dr. h.c. mult. Klaus Müllen, emeritierter Direktor des Max-Planck-Instituts für Polymerforschung in Mainz, die Ehrendoktorwürde verliehen. Die Auszeichnung erfolgte in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft Chemie und seiner bahnbrechenden Arbeiten zur Synthese und Anwendung Organischer Halbleitermaterialien.

Die Urkunde wurde Professor Müllen im Rahmen einer Festveranstaltung vom Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Ansgar Büschges, überreicht. Im Anschluss hielt Professor Dr. Peter Bäuerle von der Universität Ulm einen Festvortrag zum Thema »Chemie –

Materialien – Energie«. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung vom Ensemble Vento a Cinque.

Der 1947 geborene Chemiker Müllen ist der Universität zu Köln eng verbunden, an der er nicht nur studierte sondern auch als Professor für Organische Chemie von 1979 – 1984 lehrte. Mit seinen Forschungsarbeiten über polyzyklische aromatische Verbindungen, darunter sogenannte Leiterpolymere und Nano-Graphen, hat er internationale Maßstäbe gesetzt. Er ist Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und ehemaliger Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker. Seine Arbeiten wurden mit zahlreichen Preisen geehrt, unter anderem dem Max-Planck-Award, der Adolf-von-Baeyer-Denk Münze und dem Hermann-Staudinger Preis.

HOHE FRANZÖSISCHE AUSZEICHNUNG FÜR PROREKTORIN

Professorin Gersmann in die Ehrenlegion aufgenommen



Professorin Dr. Gudrun Gersmann, Prorektorin für Internationales und Inhaberin des Lehrstuhls für die Geschichte der Frühen Neuzeit, ist vom französischen Staatspräsidenten François Hollande zum »Ritter« (chevalier) des nationalen Verdienstordens der französischen Ehrenlegion (légion d'honneur) ernannt worden. Gewürdigt wird damit die Tätigkeit Gersmanns als Mittlerin zwischen deutschen und französischen Historikern. Sie war von 2007 bis 2012 Leiterin des Deutschen Historischen Instituts in Paris.

Die Ehrenlegion wurde im Mai 1802 von Napoleon Bonaparte, damals noch erster Konsul in Frankreich, mit dem Ziel gegründet, militärische und zivile Verdienste zu honorieren.

Gudrun Gersmann wurde 1960 geboren. Sie studierte Geschichte, Romanistik und Germanistik in Bochum, Genf und Paris und promovierte 1991 mit einer Studie über Zensur und Untergrundbuchhandel im Paris des späten 18. Jahrhunderts in Bochum, für die sie den Literaturpreis des Gleimhauses Halberstadt erhielt. 2004 übernahm sie den Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln.



der Universität Passau angenommen und dort den neu geschaffenen Lehrstuhl für Europäisches und Internationales Daten- und Informationsrecht übernommen.

**Professor Dr. Dr. h. c. mult.,
LLD h. c. Andreas Wacke,** bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2001 Direktor des Instituts für Römisches Recht sowie Ordinarius für Zivilrecht und Zivilprozessrecht, vollendete am 28. April 2016 sein 80. Lebensjahr. Aus diesem Anlass veranstalteten die von ihm habilitierten Professoren gemeinsam mit zahlreichen ausländischen Stipendiatinnen und Stipendiaten an der Universität Poznań / Posen, geleitet vom Gastgeber Professor Dr. Wojciech Dajczak, ein von der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördertes mehrtätiges Symposium über »Sicherheit und Gerechtigkeit im Allgemeinen Teil des Privatrechts«.



**MATHEMATISCH-
NATURWISSENSCHAFT-
LICHE FAKULTÄT**



Dr. Johannes Ermert ist zum Außerplanmäßigen Professor für Nuklearchemie ernannt worden.



Theodor Bernhard Pagel, Direktor des Kölner Zoos, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Professor Dr. Ulf-Ingo Flüge, Institut für Botanik, ist in den Ruhestand getreten.

Professor Dr. Gudlaugur Thorbergsson, Mathematisches Institut, ist in den Ruhestand getreten.



MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Dr. Robert Hörster, Zentrum für Augenheilkunde, Klinik und Poliklinik für Netzhaut- und Glaskörperchirurgie, ist die *venia legendi* für Augenheilkunde verliehen worden.



Dr. Timur Hasan Kuru, Klinik und Poliklinik für Urologie, ist die *venia legendi* für Urologie verliehen worden.



VIELFACH AUSGEZEICHNETER WISSENSCHAFTLER

Ehrendoktorwürde für
Professor Dr. Hans-Joachim Gehrke



Die Philosophische Fakultät hat Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke am 8. Februar die Ehrendoktorwürde verliehen. Hans-Joachim Gehrke studierte Geschichte und Klassische Philologie an der Universität Göttingen und promovierte dort im Jahr 1973. Sein Forschungsschwerpunkt umfasst die Geschichte und Archäologie des antiken Griechenlands von der Frühzeit bis zum Hellenismus. Gehrkes Habilitation erfolgte 1986 zu sogenannten »Stasis«, den Bürgerkriegen in den Stadtstaaten des antiken Griechenland vom sechsten bis zum vierten Jahrhundert v. Chr. Seine Schriften erlangten schnell internationales Ansehen. In den 1980er Jahren war er Ordinarius an der FU Berlin und ging dann nach Freiburg, wo er bis 2008 den Lehrstuhl

für Alte Geschichte innehatte. Von 2008 bis 2011 war er Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) mit Sitz in Berlin, zugleich Honorarprofessor für Alte Geschichte und Klassische Philologie an der FU und für Alte Geschichte an der Humboldt-Universität. Gastprofessuren hatten ihn schon zuvor an die Humboldt-Universität Berlin geführt, wo er unmittelbar nach der Wende umfangreiche Aufbauarbeit leistete. Weitere Gastprofessuren führten ihn unter anderem nach Perugia, an das altertumswissenschaftliche Exzellenzcluster »Distant Worlds« der Ludwig-Maximilians-Universität München, als »visiting scholar« an das Center for Hellenic Studies in Washington DC und an das Collège de France. Gehrke war zudem von 2008 bis 2013 Mitglied und später stellvertretender Vorsitzender des Hochschulrates der Universität zu Köln. Professor Gehrke hat zahlreiche nationale und internationale Ehrungen erhalten. 2010 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.

URSULA DUMSCH NEUE LEITERIN DES DEZERNATS WIRTSCHAFT UND FINANZEN



Seit dem 06. Februar ist Ursula Dumsch neue Leiterin des Dezernats 6, Wirtschaft und Finanzen. Ursula Dumsch hat Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln studiert und arbeitete nach ihrem Studium zunächst im Controlling. Seit den 1990er Jahren leitet sie SAP Einführungsprojekte in Deutschland und

im Ausland. Während eines einjährigen Aufenthalts in der Schweiz baute sie als Head of SAP Competence Center das weltweite SAP Competence Center für die Swissair auf und war danach in Deutschland im Rechnungswesen (Einzel- und Konzernabschluss) und im Finanzbereich (Zahlungsverkehr, Finanzierungen) beschäftigt. Dumsch hat Erfahrungen in verschiedenen Branchen gesammelt, die sie nutzbringend für die Analyse von Geschäftsprozessen einsetzt.

AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER



Die Gesellschaft für Fortschritte in der Inneren Medizin hat die »Walter-Siegenthaler-Medaille in Gold« an **Prof. Dr. Michael Hallek**, Direktor der Klinik

I für Innere Medizin, verliehen. Mit dem Preis zeichnet die Gesellschaft die hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen von Professor Hallek als Arzt, Forscher und Hochschullehrer auf dem Gebiet der Translationalen Medizin aus. Die Auszeichnung wird von der Fachgesellschaft alle zwei Jahre im Rahmen eines Kongresses in Köln vergeben und richtet sich an herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum.



Prof. Dr. Klaus-Günter Hinzen, Erdbebenstation Bensberg, hat vom Royal Observatory of Belgium (ROB) die Auszeichnung des Corresponding Astronomers verliehen bekommen. Dieser Titel wird vom Königreich Belgien an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben, die über einen längeren Zeitraum intensiv und erfolgreich mit dem ROB zusammengearbeitet haben. Seit zwanzig Jahren pflegt die Erdbebenstation Bensberg mit dem Königlichen Observatorium in Brüssel einen regen Austausch von Daten und Ideen, unter anderem für ein gemeinsames, grenzübergreifendes makroseismisches Datenerfassungssystem. Der Titel wurde zum ersten Mal an einen Seismologen verliehen.



Prof. Dr. Christiane Woopen, geschäftsführende Direktorin des Cologne Center for Ethics, Rights, Economics and Social Sciences of Health (ceres) und Leiterin der



Forschungsstelle Ethik sowie Prodekanin für Akademische Entwicklung und Gender an der Medizinischen Fakultät ist zur Vorsitzenden der European

Group on Ethics in Science and New Technologies (EGE) gewählt worden.

Die EGE ist eine unabhängige, interdisziplinäre Expertengruppe, deren Mitglieder vom Präsidenten der Europäischen Kommission ernannt werden. Sie berät die Europäische Kommission in ethischen, gesellschaftlichen und grundrechtlichen Fragen im Bereich der Entwicklung von Wissenschaft und neuen Technologien.



Prof. Dr. Andreas Kablitz, Romanisches Seminar und Petrarca-Institut, ist zum Obmann der kulturwissenschaftlichen Sektion sowie zum Senator der Deutschen Nationalakademie (Leopoldina) gewählt worden.



Prof. Dr. Sanjay Mathur wurde die Ehrendoktorwürde der Universität Vilnius verliehen. Er ist damit der erste Chemiker in der über 400-jährigen Geschichte dieser Hochschule, dem diese Ehre zuteil wurde.



Prof. Dr. Matthias Heinz, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, hat den neuen Joachim Herz-Wissenschaftspreis erhalten.



Dr. Maximilian Philipp Scherner, Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie, ist die *venia legendi* für Herzchirurgie verliehen worden.



Dr. Robert Max Rudolf Schier, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist die *venia legendi* für Anästhesiologie und Intensivmedizin verliehen worden.



Dr. Emmanouil Skouras, Klinik und Poliklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, ist die *venia legendi* für Orthopädie und Unfallchirurgie verliehen worden.

Dr. Dr. Oliver Christian Thiele, Klinik für Mund-, Kiefer- und plastische Gesichtschirurgie, Klinikum Ludwigshafen, ist die *venia legendi* für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie verliehen worden.



Dr. Alexander Christian Bunc, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, ist die *venia legendi* für Radiologie verliehen worden.





Dr. Elmar Wilhelm Albert Kuhn, Herzzentrum, Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie, ist die *venia legendi* für Herzchirurgie verliehen worden.

Dr. Anton Sabashnikov, Herzzentrum, Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie, ist die *venia legendi* für Experimentelle Herzchirurgie verliehen worden.



Dr. Jan Borggreffe, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, ist die *venia legendi* für Radiologie verliehen worden.



Dr. Mohamed Zeriouh, Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie, ist die *venia legendi* für Herzchirurgie verliehen worden.



Prof. Dr. Bernhard Roth, früherer Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Neonatologie, ist die Ehrenmitgliedschaft in der GNPI, der Gesellschaft für Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin, anlässlich der 42. Jahrestagung in Frankfurt am Main verliehen worden.



Prof. Dr. Stephanie Stock, kommissarische Leiterin des Instituts für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie, ist in den Wissenschaftlichen Beirat des neu errichteten Instituts für Qualitätssicherung und Transparenz im Gesundheitswesen (IQIG) in Berlin berufen worden.

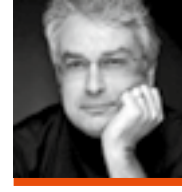
Der armenischen Musikwissenschaftlerin **Shushan Hyusunnts**, Philosophische Fakultät, hat die Universität für ihre hervorragenden Leistungen den DAAD-Preis verliehen. Im Rahmen des Begrüßungstreffens für die neuen internationalen Stipendiatinnen und Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) fand die Übergabe der Urkunde und des Schecks statt.

Prof. Dr. Claudia Loebbecke, Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Medien- und Technologiemanagement, ist als stellvertretendes, nicht verbandlich organisiertes Mitglied (nach § 15 Absatz 5 WDR-Gesetz) in den 12. WDR-Rundfunkrat gewählt worden. Die konstituierende Sitzung fand am 2. Dezember 2016 statt.



Prof. Dr. Angelika Nußberger, Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg und Direktorin des Instituts für osteu-

ropäisches Recht und Rechtsvergleichung, ist zur Vizepräsidentin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte gewählt worden.



Prof. Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp, Historisches Institut, und Professorin **Dr. Elke Steinhölkeskamp**, derzeit Professorin an der LMU München, sind mit dem diesjährigen Karl-Christ-Preis ausgezeichnet worden. Das Ehepaar Hölkeskamp publizierte eine beachtliche Reihe herausragender althistorischer Arbeiten,



die weit über die Grenzen des eigenen Faches hinaus rezipiert werden und eine wissenschaftlich reflektierte Sicht auf das archaische Griechenland und die römische Republik ermöglichen. Der mit 25.000 Euro dotierte Karl-Christ-Preis wurde in diesem Jahr zum dritten Mal verliehen und ist dem Marburger Althistoriker Karl Christ gewidmet. Die Preisträger vereinen herausragende wissenschaftliche Leistungen im Fachbereich Alte Geschichte und den benachbarten Disziplinen sowie in der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums.



Bundesumweltministerin Barbara Hendricks hat **Prof. Dr. Axel Ockenfels** von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in einen internationalen Beirat berufen. Dieser Beirat begleitet das OECD Projekt »Growth, Investment and the Low Carbon Transition: Constructing a Climate-Resilient Future for the G20« im Rahmen der deutschen G20 Präsidentschaft. In dem Vorhaben werden Herausforderungen und Lösungsvorschläge bei der Bekämpfung des Klimawandels erarbeitet. Der Beirat ist mit 14 hochrangigen Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft aus den G20 Staaten besetzt.

Prof. Dr. David Wirmer vom Thomas-Institut ist mit dem Sheikh Zayed Book Award ausgezeichnet worden. Sein 2014 bei de Gruyter erschienenes Buch »Vom Denken der Natur zur Natur des Denkens. Ibn Bâgas Theorie der Potenz als Grundlegung der Psychologie« wird dieses Jahr in der Kategorie Arabic Culture in Other Languages aus-

gezeichnet. Der Preis, der am 30. April 2017 in Abu Dhabi zum nunmehr elften Mal verliehen wurde, gehört zu den angesehensten arabischen Buchpreisen und zu den höchstdotierten Buchpreisen weltweit. Der von einer Stiftung der Vereinigten Arabischen Emirate in mehreren Kategorien verliehene Sheikh Zayed Book Award fördert herausra-

gende Werke im Bereich der Literatur und der Geisteswissenschaften, die das intellektuelle, kulturelle, literarische und soziale Leben der arabischen Welt bereichern und arabische Kultur in anderen Sprachen verbreiten.

////

NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN



Prof. Dr. Fabian Sting, bisher Erasmus Universität Rotterdam, ist zum W3-Professor für Supply Chain Management – Strategie und Innovation in der Wirt-

schafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von Professor Dr. Werner Delfmann an.

Professor Sting studierte in Eichstätt-Ingolstadt Betriebswirtschaftslehre im Diplomstudiengang Management Science. Im Frühjahr 2004 ging er als Austauschstudent an die Universität Melbourne in Australien. 2007 erwarb er seinen Masterabschluss in Mathematik – Methoden und Modelle an der Universität Hagen. Es folgte ein Studienaufenthalt an der Northwestern University, Chicago, USA. 2008 promovierte er an der WHU – Otto Beisheim School of Management in Vallendar. Es folgten zwei Jahre als Post-Doc in Technologie and Operations Management an der Business School INSEAD in Fontainebleau, Frankreich. 2010 wurde er zunächst zum Assistant Professor, und 2014 zum Associate Professor an der Erasmus Universität Rotterdam ernannt. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Produktions- und Technologiestrategie. Hier geht er der Frage nach, wie operative und innovative Prozesse gestaltet werden können, um die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in komplexen und unsicheren Umfeldern zu verbessern.



Dr. Simone Wiegand, Forschungszentrum Jülich, ist zur W2-Professorin für Transport in komplexen Systemen in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Die 1964 geborene Wissenschaftlerin studierte in Bielefeld Physik und promovierte 1993 im Fachbereich Chemie der Universität Bremen mit der Dissertation »Dynamische Lichtstreuung am flüssig-flüssig Phasenübergang ionischer und nicht ionischer Mischungen«. Von 1994 bis 1995 forschte sie im Rahmen eines Feodor-Lynen-Stipendiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung als Post-Doc am NIST in Gaithersburg, USA. Von 1998 bis 2002 leitete sie die Polymeranalytik am MPI für Polymerforschung in Mainz. Am Forschungszentrum Jülich ist Wiegand seit 2003 Projektleiterin im »ICS-3 Weiche Kondensierte Materie«. Dr. Wiegand habilitierte 2002 an der Universität Bremen im Fach Physikalische Chemie mit der Schrift »Bestimmung von Transporteigenschaften in komplexen Fluiden: Entwicklung von Methoden und ihre Anwendungen«. 2005 erfolgte ihre Umhabilitation an der Universität zu Köln. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören die Transporteigenschaften weicher Materie. Derzeit untersucht sie das Thermoeffusionsverhalten von wässrigen Systemen in Bezug auf die Beiträge durch Wasserstoffbrückenbildung, Ladungseffek-

te, Struktureigenschaften und die Entwicklung von Lichtstreuungsmethoden zur Unterdrückung von Mehrfachstreuung. Hier konnte sie in ihrer Arbeit »Ursprung des Lebens« zeigen, dass es durch eine Kombination von Thermoeffusion und Konvektion Formamide aufkonzentriert werden kann, so dass Nucleobasen gebildet werden können, die Bausteine für DNA und RNA sind.

////



Dr. Dr. Miguel Alcázar, Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist zum W1-Professor für Transnationale Experimentelle Pädiatrie an der me-

dizinischen Fakultät ernannt worden.

Der 1980 in Erbach/Odenwaldkreis geborene Wissenschaftler studierte Humanmedizin in Gießen, Granada/Spanien, Toronto/Kanada und New York City/USA und schloss mit einer Promotion ab. Er promovierte ebenfalls in der Molekularen Medizin in Köln. Als Postdoktorand forschte er am Cardiovascular Research Center and Department of Pediatrics an der Stanford University. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten wurde er bereits mehrfach ausgezeichnet. Zuletzt erhielt er 2015 den Scientific Research Award der Gesellschaft für Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin und 2016 den Nestlé Wissenschaftspreis in der Kategorie Pädiatrie. Zu seinen Hauptfor-

schungsgebieten gehören die molekularen Mechanismen eines normalen und abnormen Lungenwachstums. Hierbei untersucht er insbesondere Einflüsse in kritischen Zeitfenstern der Lungenentwicklung, wie zum Beispiel Beatmung und Sauerstoffgabe infolge von Frühgeburten, aber auch nutritive Einflüsse wie mütterliche Adipositas und intrauterine Mangelversorgung. Sein wissenschaftliches Ziel ist es, den frühen Ursprung von chronischen Lungenerkrankungen besser zu verstehen, um präventive Ansätze zu entwickeln.

////



Dr. Katharina Groß, bisher Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Chemie und ihre Didaktik, ist zur W1-Professorin für Naturwissenschaftsdidaktik mit Schwerpunkt Sonderpädagogik in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Die 1983 in Brühl geborene Wissenschaftlerin hat in Köln Chemie und Sport studiert. 2013 promovierte sie am Institut für Chemie und ihre Didaktik mit der Dissertation »Experimente alternativ dokumentieren – eine qualitative Studie zur Förderung der Diagnose- und Differenzierungskompetenz in der Chemielehrerbildung«. Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut war sie bis 2012 unter anderem am Experimentwettbewerb »Chemie entdecken« des Kölner Modells beteiligt. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören der inklusive Chemieunterricht, Diagnose- und Differenzierungskompetenz in der Chemielehrerbildung, Diagnostizieren und individuell fördern im Chemieunterricht sowie die außerschulischen Lernumgebungen (ELKE – Experimentieren-Lernen-Kompetenzen Erwerben).

////



Dr. Matthias Sperl, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), ist zum W2-Professor für Physik granularer Materie in der Mathematisch-

Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Der 1974 in Dingolfing/Bayern geborene Wissenschaftler studierte in München und an der University of Illinois at Urbana-Champaign Physik und Mathematik. 2003 promovierte er an der Technischen Universität München mit der Dissertation »Asymptotic Laws near Higher-Order Glass-Transition Singularities«. Von 2004 bis 2006 forschte er als Postdoc an der Duke University, USA. Seit 2007 ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Materialphysik im Weltraum des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt tätig. In der Zwischenzeit hatte er 2009 einen Lehrauftrag an der Universität Düsseldorf und eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Göttingen inne, die ihm für seine Lehre die Robert-Wichard-Pohl Medaille verlieh. 2014 wurde er einer breiteren Öffentlichkeit durch Experimente zur Gerst-Mission 2014 bekannt. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Statistische Physik ungeordneter Systeme, Statik und Dynamik granularer Materie, weiche Materie im Weltraum und Experimente in Schwerelosigkeit.

////



Dr. Peter Limbach, bisher Karlsruher Institut für Technologie (KIT), ist zum Cfr-W1-Professor für Investment in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Der 1983 in Bonn geborene Wissenschaftler studierte in Bonn Volkswirtschaftslehre. 2011 promovierte er am Karlsruher Institut für Technologie mit der Dissertation »The Role of Reputation in Corporate Finance: Evidence from Corporate Bonds, Delegated Monitoring, and Corporate Name Changes«. 2011 war er für mehrere Monate als Visiting Scholar an der Erasmus University Rotterdam in den Niederlanden. Er lehrte am KIT, das ihn mehrfach für gute Lehre auszeichnete, an der HHL Leipzig Graduate School of Management und der Hector School Karlsruhe. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören CEOs und Corporate Governance, Schnittstelle Asset Management, Corporate

Finance und Psychologie sowie Aspekte der Kapitalmarktregulierung und des Investmentbankings.

////



Prof. Ingo Rohlfing, PhD, bisher Jacobs University Bremen, ist zum W2-Professor für Methoden der Vergleichenden Politikwissenschaft in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Der 1976 in Aachen geborene Wissenschaftler studierte in Konstanz Verwaltungswissenschaft. Nach seiner Tätigkeit am Lehrstuhl für Empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung sowie am Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft der Universität zu Köln wurde er zum Juniorprofessor für International-Vergleichende Sozialforschung ernannt und folgte 2013 nach einer Lehrstuhlvertretung in Duisburg-Essen einem Ruf der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS). 2014 erhielt er einen ERC Starting Grant für sein Projekt Enhanced Qualitative and Multimethod Research. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören sozialwissenschaftliche Methoden mit dem Schwerpunkt auf Qualitativen Methoden und Multimethodendesigns und die Parteienforschung.

////



Prof. Dr. Christian-Mathias Wellbrock, bisher Universität Hamburg, ist zum W2-Professor für Medienmanagement in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Der 1981 in Bremen geborene Wissenschaftler studierte an der Université Paris I, Pantheon-Sorbonne und der Universität Hamburg Volkswirtschaftslehre. 2011 promovierte er an der Universität Hamburg mit der Dissertation »Ökonomische Analysen journalistischer Qualität«. Auslandsaufenthalte führten ihn nach Schweden an die Jönköping Universität und in die USA an die Michigan State University. 2012 wurde er an

der Universität Hamburg zum Juniorprofessor für Betriebswirtschaftslehre ernannt. 2016 verlieh ihm die Universität den Lehr-

preis. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Medienmanagement, Medienökonomik und Sportökonomik.

INTERNATIONALE GASTWISSENSCHAFTLER



Dr. Alexander Chernov, Russian Academy of Sciences, Moskau, ist zurzeit als Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Gast

bei Professor Dr. Alexander Grüne im Institut für Physik II der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Dr. Chernov, dessen Hauptforschungsgebiet die Experimentelle Physik der Kondensierten Materie ist, arbeitet an »Graphen Nanoribbons«. Es handelt sich dabei um dünne Streifen von Graphen, die er synthetisiert und chemisch funktionalisiert und sie danach mittels Spektroskopie charakterisiert. Sein Humboldt Projekt erforscht die Möglichkeit, in diesen Graphenstreifen mittels Dotierung einen supraleitenden Zustand zu erzeugen.



Dr. Diana Dimitrova, Radboud University Nijmegen, ist zurzeit als Forschungsstipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Gast bei Professor

Dr. Martine Grice am Institut für Linguistik – Phonetik. Dr. Dimitrova hat in 2012 an der Rijksuniversiteit Groningen in den Niederlanden in Psycholinguistik promoviert. In ihrer Doktorarbeit hat sie die Rolle von Intonation und Informationsstruktur bei der Verarbeitung von Sprache im Gehirn untersucht. Als Postdoktorandin am Donders Institut für kognitive Neurowissenschaften in Nijmegen in den Niederlanden hat sie den Zusammenhang von Intonation und Gestik

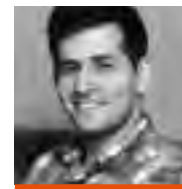
sowie die Rolle von Aufmerksamkeit und Gedächtnis bei der Sprachverarbeitung erforscht. In den nächsten zwei Jahren möchte sie erforschen, wie sich Individuen unterscheiden, wenn sie relevante Information in Sprache produzieren und wahrnehmen, und ob diese Varianz durch individuelle Unterschiede in kognitiven Kapazitäten wie Aufmerksamkeit und Gedächtnispotentialen erklärt werden kann.



Dr. Obert Bernard Mlambo, University of Zimbabwe, ist zurzeit als Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Gast bei Professor Dr.

Thomas Widlok im Institut für Afrikanistik sowie am Global South Studies Center. Kulinität und Heroismus, die soziale Konflikte verursachen, sind das Forschungsthema von Dr. Mlambo. Ermöglicht durch ein Georg-Forster-Postdoc-Stipendium untersucht Dr. Mlambo den Zusammenhang von Maskulinität, Gewalt und Politik. Ausgangspunkt ist ein breiter Vergleich von Fällen, in denen Ex-Soldaten nach ihrem Dienst Land und Privilegien eingefordert haben, etwa bis in die Gegenwart in Simbabwe nach dem Unabhängigkeitskampf, aber auch in den römischen Provinzen vor über 2000 Jahren. Dr. Obert ist Spezialist für Quellen aus der römischen Antike, hat aber zudem ethnographische Feldforschung in Afrika durchgeführt und will beide Forschungsfelder ausweiten. Er sucht den Gedankenaustausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität zu Köln,

die an Globalgeschichte interessiert sind, insbesondere darüber, wie Vorstellungen von männlicher und militärischer Tapferkeit den Lauf der Geschichte beeinflussen. Der vergleichende Brückenschlag zwischen den Kontinenten sowie zwischen alter Geschichte und rezenten Phänomenen ist dabei für ihn Methode und Herausforderung zugleich.



Prof. Dr. Adam Gitner, Indiana University, Bloomington, USA, ist seit zurzeit als Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Gast

bei Professor Jan Felix Gaertner am Institut für Altertumskunde. Gitner studierte Klassische Philologie in Boston und Princeton. Im Anschluss arbeitete er zwei Jahre an der Arbeitsstelle des Thesaurus Linguae Latinae der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, bevor er 2014 einem Ruf an die Indiana University folgte. Sein Interesse gilt vor allem der augusteischen Literatur sowie dem Sprachkontakt und der wechselseitigen Beeinflussung von Griechisch und Latein in der Antike. Während seines Gastaufenthaltes legte Gitner die letzte Feile an ein Buch über griechische Sprachelemente im Werk des lateinischen Dichters Horaz. Außerdem bereitete er eine Untersuchung zum Verhältnis von Zweisprachigkeit und grammatischer Theorie vor. Dabei geht er der Frage nach, inwiefern die intensive Auseinandersetzung mit der griechischen Sprache und Grammatik die Sprachbetrachtung der römischen Sprachgelehrten beeinflusst

haben. Anfang Februar 2017 stellte er erste Ergebnisse in Köln in einem Workshop vor, und für den Sommer 2018 plant er in Köln eine Konferenz zu diesem Thema.



Dr. Albert Queralto Lopez, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Ballaterre, Spanien, ist zurzeit als Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stipendiat in der Arbeitsgruppe

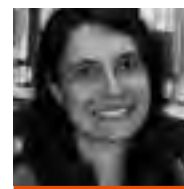
von Professor Dr. Sanjay Mathur am Lehrstuhl für Anorganische und Materialchemie zu Gast. Seine Promotion hat er 2015 am materialwissenschaftlichen Institut von Barcelona mit dem Thema »Growth of Functional Oxide Heterostructures from Chemical Solutions Using Advanced Processing Methodologies« abgeschlossen. Seine Forschungsinteressen sind die großflächige, kostengünstige Produktion und das intelligente Design von funktionellen Oxidmaterialien. Diese und weitere Materialien wie oxidhaltige Architekturen sollen für die Fertigung von Bauelementen für Anwendungen im Bereich erneuerbarer Energien, Photokatalyse und Elektrolyse verwendet werden. Die Arbeitsgruppe von Professor Mathur stellt mit einer langjährigen Expertise im Bereich der molekülbasierten Synthese von Oxidmaterialien für die Anwendung im Energiesektor für ihn eine attraktive Möglichkeit dar, seine Kenntnisse

auf diesem Gebiet weiter auszubauen. Neben dem wissenschaftlichen waren auch die offene, multikulturelle Art von Köln ausschlaggebend für seine Wahl. Während seines Aufenthaltes in Köln beschäftigt er sich mit der Herstellung von Kern-Schale Perovskit Nanofasern für den Einsatz in der Wasserspaltung und Wasserreinigung.



Dr. Aung Si, University of Melbourne, ist zurzeit als Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Gast bei Professorin Dr. Birgit Hellwig im Institut für Linguistik. Ursprünglich aus Myanmar kommend schrieb er seine Doktorarbeit in Biologie und Sprachwissenschaft an der Australian National University. Während seiner Ausbildung als Biologe konzentrierte er sich auf Meeresbiologie und Tierverhalten. Als Sprachwissenschaftler betreibt er Feldforschung zu bedrohten Sprachen in Südindien, Myanmar und Nordaustralien. Er beschäftigt sich insbesondere mit dem Wissen von Muttersprachlern über die Natur und die Pflanzen- und Tierwelt und untersucht dabei die Beziehungen zwischen ihrem Wissen und ihrer Sprache. Der Schwerpunkt seiner Forschung Köln ist der Sprachkontakt. Er wird dabei insbesondere die Verbreitung von Lehnwörtern in Sprachen Australiens und Myanmars analysie-

ren – zwei Ländern mit sehr unterschiedlichen soziolinguistischen Verhältnissen.



Dr. Alina Tigău, Universität Bukarest, ist zurzeit als Forschungsstipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Gast bei Professor Dr. Klaus von

Heusinger am Institut für Deutsche Sprache und Literatur I. Hier wird sie ihr Forschungsprojekt über die Semantik von Kasus im Rumänischen bis November 2018 durchführen. Parallel wird sie weiterhin an der Universität Bukarest lehren, wo sie seit 2011 eine Assistenzprofessur innehat. Dr. Tigău promovierte 2010 in Bukarest über direkte Objekte in romanischen und germanischen Sprachen. In ihrer bisherigen Forschung hat sie sich intensiv mit Differentieller Objektmarkierung auseinandergesetzt, einer Form der Kasus-Alternation, die zum Beispiel im Rumänischen, Spanischen und Türkischen auftritt. Ihre Untersuchungen haben bereits grundlegende neue Erkenntnisse über die Funktion von Kasus im Rumänischen und anderen Sprachen geliefert. Aktuell arbeitet sie mit Professor von Heusinger an einem Projekt über ditransitive Konstruktionen. Weitere Kooperationsmöglichkeiten bieten ihr die Projekte des im Januar 2017 neu gegründete Sonderforschungsbereichs 1252 »Prominence in Language«.

OFFERMANN-HERGARTEN-PREIS

Fünf NachwuchswissenschaftlerInnen der Philosophischen Fakultät wurden Dezember 2016 für ihre hervorragenden Leistungen mit dem Offermann-Hergarten-Preis ausgezeichnet. Anna-Maria Offermann-Hergarten war eine Geschäftsfrau aus Köln. Sie verfügte zu ihren Lebzeiten in ihrem Testament, dass ihr Vermögen in eine Stiftung umgewandelt werden sollte, mit deren Erträgen besondere geisteswissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet werden, die im wissenschaftlichen Bereich der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln entstanden sind.



Professor Dr. Ralph Jessen (Uni Köln), Hans Alfred Fuhrmann (Offermann-Hergarten-Stiftung), Dr. Frank Förster (Preisträger), Rolf Reucher (Offermann-Hergarten-Stiftung), Dr. Marie I. Kaiser (Preisträgerin), Dr. Andreas Maier (Preisträger), Dr. Felix Giesa (Preisträger) (v.l.n.r.).

JENNY GUSYK GLEICHSTELLUNGSPREISE 2016 VERLIEHEN

Die Jenny Gusyk Gleichstellungspreise 2016 der Universität zu Köln wurden am 03. November 2016 im Rahmen des 4. GenderForums der Universität verliehen. Der Jenny Gusyk Innovationspreis 2016 in Höhe von 3.000 Euro ging an **Thorsten Merl** von der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Der Preis steht für eine innovative Gleichstellungsmaßnahme, in diesem Fall für die Vortragsreihe »Pädagogische Praxis, Differenz und soziale Ungleichheit«. Die Vortragsreihe schuf einen Raum für NachwuchswissenschaftlerInnen und Personen, die sich als trans-, intersexuell oder queer positionieren. Die Kategorisierungen wurden mit der Vortragsreihe kritisch hinterfragt.

Der Jenny Gusyk »Nachwuchspreis« 2016 für Abschlussarbeiten in den Gender & Queer Studies, in Höhe von 1.000 Euro wurde an **Kathleen Kimberly Boström** aus der Humanwissenschaftlichen Fakultät verliehen. Boström schrieb ihre Bachelorarbeit im Fach Psychologie über das Thema »Die psychometrische Messung von Gender: Inwiefern sind nicht-binäre Geschlechtsidentitäten intelligibel?«. Die Arbeit zeichnet sich durch ein hohes Reflektionsniveau aus. Sie stellt das binäre männlich-weibliche Geschlechtermodell infrage, bietet Lösungsvorschläge an – über die Grenzen der eigenen Disziplin hinaus.

Den Jenny Gusyk Preis »Familienfreundliche Führung« 2016 in Höhe von 1.000 Euro erhielt **Myrle Dziak-Mahler**, Leiterin des Zentrums für LehrerInnenbildung (ZfL). Sie wurde von ihrem Team vorgeschlagen und als eine herausragende Führungskraft beschrieben, die sich aktiv für Verbesserungen bei der Vereinbarkeit von Familien- bzw. Pflegearbeit und Beruf einsetzt. Sie schafft in besonderer Weise eine von gegenseitigem Vertrauen geprägte Arbeits- & Teamkultur, in der alle Teammitglieder mit ihren individuellen Bedürfnissen berücksichtigt werden und sich auf Augenhöhe begegnen.

KÖLNER WISSENSCHAFTLER INS JUNGE KOLLEG AUFGENOMMEN

Dr. Sabrina Disch vom Department für Chemie und **Dr. Markus Dertwinkel-Kalt** vom Staatswissenschaftlichen Seminar sind in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste aufgenommen worden. Die Aufnahme in das Junge Kolleg gehört zu den bedeutendsten Auszeichnungen für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Nordrhein-Westfalen.

Dr. Sabrina Disch ist Nachwuchsgruppenleiterin im Department für Chemie der Universität zu Köln. Sie studierte Chemie mit den Schwerpunkten Festkörperchemie und Kristallographie an der Universität zu Köln und promovierte im Jahr 2010 an der RWTH Aachen. Ihre im Institut für Festkörperforschung des Forschungszentrums Jülich erarbeitete Dissertation befasst sich mit der Spinstruktur in magnetischen Nanoteilchen und magnetischen Nanostrukturen. Nach Postdoc-Aufenthalten an der University of Oregon (USA) und Université Libre de Bruxelles (Belgien) wechselte sie 2012 als Marie-Curie Fellow an das Institut

Laue-Langevin in Grenoble (Frankreich). Ab 2014 etablierte sie als Liebig Stipendiatin des Fonds der Chemischen Industrie eine unabhängige Nachwuchsgruppe an der Universität zu Köln. Ihre Arbeiten im Bereich des Nanomagnetismus werden seit 2015 im Emmy-Noether Programm der DFG gefördert.

Dr. Markus Dertwinkel-Kalt (Jahrgang 1987) studierte zunächst Mathematik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2015 am Düsseldorf Institute of Competition Economics (DICE) in Volkswirtschaftslehre. Dertwinkel-Kalt war Gastdoktorand an der NHH Bergen, der CEU Budapest sowie am Royal Holloway College in London. Seit November 2015 ist er Akademischer Rat auf Zeit an der Universität zu Köln. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Verhaltens- sowie der Industrieökonomik.

VERSTORBEN

Professor Dr. Horst Arndt,
Englisches Seminar II, ist am
26. August 2016 im Alter von 87
Jahren verstorben.

Professor Dr. Joachim Gaus,
Kunsthistorisches Institut, ist
am 25. September 2016 im Alter
von 79 Jahren verstorben.

Professor Dr. Otto Brunken,
langjähriger Kustos der Arbeits-
stelle für Kinder- und Jugend-
medienforschung (ALEKI) und
außerplanmäßiger Professor
am Institut für Deutsche
Sprache und Literatur II an der
Philosophischen Fakultät, ist
am 30. März 2017 verstorben.

Dinge, die mir wichtig sind

MEINE GAME OF THRONES-TASSE

Dr. Hubertus Neuhausen, Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek, über seine Kaffeetasse

Mein Herz hängt an einem eigentlich trivialen Gegenstand: Einer schwarzen Tasse mit dem Wappen des Adelshauses Stark von Winterfell. Grimmig schaut der Kopf eines grauen Wolfes auf dem dunklen Hintergrund. Darunter steht der Sinnspruch »Winter is Coming«.

Fans der Serie »Game of Thrones« werden sofort erkannt haben, dass es sich um einen Merchandising-Artikel für die amerikanische Fernsehserie handelt. Meine Frau und ich sehen diese Serien seit Jahren – jedes Jahr erscheint eine Staffel. Auch wenn man eine solche Fernsehserie nicht so ernst nehmen sollte, schauen wir sie mit großer Begeisterung, weil sie sehr spannend erzählt ist, interessante Erzählbögen aufweist und die Figuren ohne Ausnahme großartig erfunden sind.

Eines Tages bin ich durch einen Zufall auf die schwarze Tasse aufmerksam geworden: Ich wollte mir sie einerseits gerne kaufen, weil ich sie hübsch fand, andererseits war dieser Merchandising-Artikel völlig überbeuert. Meine Frau nahm aber wahr, dass ich um diese Tasse immer weiter meine Kreise zog, mich aber wegen des überhöhten Preises nicht durchringen konnte, sie zu kaufen. Sie hat mir die Tasse zum nächsten Valentinstag geschenkt, und ich war – und bin heute noch – von dieser Geste sehr berührt, weil ich sie als sehr liebevoll und aufmerksam empfand.



Jeder kennt sie, jeder hat sie. Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben.

Wir verbinden sie mit einer Person, einer Begegnung oder einem besonderen Augenblick. Wir haben uns umgehört und gefragt, welche Dinge unseren Lesern besonders wichtig sind, und uns ihre Geschichte erzählen lassen.

DR. HUBERTUS NEUHAUSEN, 51, ist seit Oktober 2014 Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek der Universität zu Köln. Neuhausen studierte Klassische Philologie an der Universität zu Köln und promovierte 2006 im Fach Altgriechisch. Er ist verheiratet.

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz · 50923 Köln
www.uni-koeln.de